



Alpenverein

Sektion Göttingen



1889—1949

E

199



Geh. Justizrat Dr. h.c. Otto Wolff,
Sektionsvorsitzender von 1903 bis 1945



3827

8 E 199

60 Jahre „Sektion Göttingen“

Von Josef Goubeau.

Unsere Einstellung zur Bergwelt spiegelt eindrucksvoll den tiefen Wandel des abendländischen Denkens wider. Im Altertum und Mittelalter waren die Alpen das lebenbedrohende Hindernis im Verkehr der Völker untereinander. Jeder, ob Handelsmann, Krieger oder Pilgrim, der gezwungen war, die Alpen zu durchqueren, atmete auf, wenn er den Gefahren, die von den Naturgewalten drohten, entronnen war. Und nun, im 20. Jahrhundert, gehen jährlich Hunderttausende aus allen Völkern Europas, ja sogar aus Übersee, in die Alpen, um dort geistige und körperliche Erholung zu finden, ja sogar um ihre Kräfte an den Gefahren der Bergwelt zu erproben und zu messen. Es ist dies nicht nur eine Folge der technischen Erschließung, es ist ein grundsätzlicher Wandel unserer Einstellung gegenüber der Natur im Allgemeinen und gegenüber der Welt der Berge im Besonderen.

Die heute sich zum 150. Male jährnde Erstbesteigung des Großglockners durch die Expedition des Altgrafen Kardinal Salm bedeutet den Beginn dieser Entwicklung für die Ostalpen. Was damals noch ein aufsehenerregendes Ereignis war, wurde, fast möchte man sagen, ein alltägliches. In natürlicher Fortsetzung dieser Entwicklung schlossen sich vor 80 Jahren begeisterte Bergsteiger zu örtlichen Zweckverbänden zusammen, die sich bald zu Landesverbänden zusammenfanden, im Deutsch-Österreichischen Alpenverein sogar Landesgrenzen überschritten. Als Aufgabe stellten sich die Alpenvereine die Erschließung der Alpen durch den Bau von Unterkunftshütten, Anlage von Wegen, Ausbildung von Bergführern, Herausgabe zuverlässiger Karten und nicht zuletzt Austausch von Erfahrungen ihrer Mitglieder untereinander durch Wort und Bild. Es war selbstverständlich, daß von dieser Bewegung zunächst die alpennahen Städte erfaßt wurden, daß in den größeren Städten eher ein Kreis von Interessenten sich zusammenfand als in kleinen Städtchen. So erklärt es sich, daß in unserer Universitätsstadt Göttingen eine Sektion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins erst 1889 gegründet wurde. Das Leben der Sektion in den vergangenen Jahren mit ihren zahllosen politischen Wirren und den beiden Kriegen, das der Chronist in den nachfolgenden Blättern beschrieben hat, ist die schönste Rechtfertigung für die Gründung. Es war und ist das stille, wenig auffällige Leben einer kleinen alpenfernen Sektion. Die Mittel der Sektion reichten nicht aus, um durch eigenen Hüttenbau einen weithin sichtbaren Anteil an den Bestrebungen des Gesamtvereins nachzuweisen. Allerdings haben wir versucht, durch den „Göttinger Weg“ auch unser

bescheidenes Scherflein zur Erschließung der Hochalm- und Ankogelgruppe beizutragen. Sehen wir von Emil Zsigmondy ab, so ist kein namhafter Alpinist aus unseren Reihen hervorgegangen und auch unsere akademische Jugend kann sich nicht mit den alpinistischen Leistungen etwa der akademischen Sektionen von Wien, Innsbruck, München oder Berlin messen.

Es wäre aber ein falscher Wertmaßstab, wollte man auf Grund derartiger Leistungen das Leben unserer Sektion bewerten. Darin erschöpft sich nicht das Wesen des Alpenvereins und seiner Sektionen. Was uns zunächst zusammenführte, das war das Erlebnis des Hochgebirgs in all seinen möglichen Erscheinungen. Die Sehnsucht nach den Bergen war in uns wach geworden, die Liebe zur engeren und weiteren Heimat, fast möchte man sagen im europäischen Sinn dieses Wortes. Die Berge lehrten uns in schönen und schlechten Tagen Hindernisse zu überwinden, sie lehrten uns die unbedingte Notwendigkeit der Kameradschaft, des vollen Einsatzes für den anderen, sie lehrten uns nicht zuletzt Bescheidenheit. Davon zeugen die vielen Fahrtenberichte, davon zeugen aber auch so manche Abende auf unseren Hütten, unsere Wanderungen, unsere Vortragsabende, unser geselliges Beisammensein. In uns allen lebt die Liebe zur Natur, zu Pflanzen und Tieren. Es ist deshalb kein Wunder, daß diese Bande all die zahlreichen und mannigfaltigen politischen Erschütterungen in den vergangenen 60 Jahren überdauert haben. Dies soll aber nicht heißen, daß wir keine Sorgen gehabt haben und noch haben. Allerdings beschäftigt uns die Frage der extremen Kletterei mit ihrem vielen Für und Wider, die anderwärts viel Staub aufwirbelte, nur wenig. Unsere erste Sorge war und wird wohl bleiben: Wie können wir die 500—600 km, die uns von den Alpen trennen, am leichtesten und nicht zuletzt am billigsten überwinden. Wenn wir nur dort sein können, das „wie“ möge jeder nach seinem Wunsche gestalten.

Wenn in den folgenden Blättern der Blick mehr rückwärts, in die Vergangenheit gerichtet ist, so liegt dies im Sinn unserer Gedenkfeier. Wenige Worte mögen aber auch der Zukunft gelten. Es ist allerdings müßig, heute große Versprechungen zu machen, etwa in Bezug auf Pläne von Hütten- und Wegbauten usw. Der verlorene Krieg belastet uns alle schwer, und finanzielle Ausblicke sind denkbar schlecht. Aber eines dürfen, ja müssen wir versprechen: Der Geist, der unsere Gründer zusammenführte, der uns alle die Jahre verbunden hat, er muß lebendig bleiben, lebendig im wahren Sinne des Wortes. Dies läßt sich nicht durch Organisation erreichen, dies erwächst aus der Gemeinschaft gleichgestimmter Menschen. Dies wird uns nur dann gelingen, wenn immer wieder Jugend sich für die Ziele des Bergsteigens begeistert. Uns allen sind die Berge Symbol dafür geworden, daß über all den großen und kleinen Sorgen des Alltags sich eine Welt ewiger, beständiger Werte erhebt. Solange junge Menschen diese Erkenntnisse gewinnen, solange dürfen wir an unser Volk und an die Menschheit glauben.



Dem Gedächtnis unserer gefallenen Mitglieder:

1914—1918

Student Burhenne
Student Erwin Stimming
Justizrat Adolf Eckels
Rechtsanwalt Thomann

1939—1945

Oberstleutnant Eberhard Ebeling-München
Gerichtsassessor Wilhelm Vogt-Göttingen
Cand. med. Heinz Multhop-Göttingen
Anwaltsassessor Dr. Herbert Schenzer-Göttingen
Student Kurt Steinberg-Göttingen
Oberfähnrich zur See Enno Brouwer-Moringen
Cand. jur. Niels Franke-Bremen
Student Carl Thiersch-Göttingen
Student Burkhardt Helmsen-Einbeck
Abiturient Hermann Reddemann-Göttingen
Gerichtsassessor Dr. Ernst Rausch-Göttingen
Studienrat Gerhard Richter-Göttingen
Univ.-Assistent Dr. Gerhard Schaffstein-Bonn (vermißt)
Rechtsanwalt Kurt Helbig-Göttingen
Student Franz Rudolf Ehrenberg-Göttingen
Univ.-Professor Dr. Martin Busse-Göttingen
Studienrat Gerhard Richter-Göttingen
Regierungsrat Dr. Wilhelm Streib-Göttingen (vermißt)
Kaufmann Robert Wagener-Göttingen (vermißt)
Gerichtsassessor Dr. Rolf Stoeber-Kassel (vermißt)
Rb.-Insp. Otto Kleinsorge-Göttingen

Sie sollen uns unvergessen sein!

Geschichte der Sektion Göttingen 1889-1939

Von Wilhelm Vogt

Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
von dem goldnen Überfluß der Welt!"

Die Sektion Göttingen des Deutschen Alpenvereins war zeitlebens — bis auf die letzten Jahre, wo sie einen erstaunlichen Zuwachs an Mitgliedern erhielt — ein kleiner Verein, hat nicht viel von sich reden gemacht und gehört nicht zu denen, die ihren Namen mit dem einer Hütte verbinden konnten. Das hat natürlich seine besonderen Gründe, von denen noch zu reden sein wird, wie es seine besonderen Gründe hat, daß sie erst in diesem, dem sechzigsten Jahre ihres Lebens, daran denken kann, ein Jubiläum zu feiern. Man könnte vielleicht fragen, ob es sich überhaupt lohne, die Geschichte einer so kleinen und nach außen hin verhältnismäßig so wenig hervorgetretenen Sektion zu schreiben? Wird sie Interesse finden? Ich muß ehrlich gestehen, daß auch mich, als ich die Aufgabe eines Jubiläumshistorikers übernahm, diese Fragen beunruhigten. Als ich dann aber in den alten Akten, Briefen und Protokollbüchern, so weit sie noch vorhanden sind, las und blätterte, wurde mir wieder einmal beglückend klar, daß die Welt ja nicht nur groß, sondern daß sie auch klein ist, daß es nicht nur einen Makrokosmos, sondern auch einen Mikrokosmos gibt, und daß, solange die Erde steht, das eigentlich menschlich Interessante und Amüsante viel mehr im Kleinen als im sogenannten Großen zu finden ist. Aber handelt es sich überhaupt um Gegensätze? Spiegelt sich nicht im Tautropfen die Sonne und der ganze weite Himmel? Aus jenen vergilbten Papieren spricht, soviel Belanglosigkeiten sie enthalten mögen, spürbar der Geist der Zeit, weht etwas von dem Atem der Geschichte, die uns in den vergangenen sechzig Jahren aus der gesicherten Bürgerlichkeit des 19. Jahrhunderts in die Unruhe, Unsicherheit und schwere Problematik des zwanzigsten mit seinen Vermassungen und sozialen Umschichtungen hinüber und in eine technische Entwicklung hineingeführt hat, die uns erschrickt und deren Ende nicht abzusehen ist. Tempora mutantur, nos et mutamur in illis. —

„Geschehen zu Göttingen in der Union am 22. November 1889.“ — Mit diesen Worten beginnt das Gründungsprotokoll. Das Anfangs-G ist mit ausholendem, besonders eleganten Schwung vom Kanzlisten des Rechtsanwalts Dr. Hermann Eckels geschrieben. Man spürt sofort einen Hauch von Feierlichkeit und Würde, den Geist einer anderen, vergangenen Zeit, die noch keine Schreibmaschinen kannte. Nach diesem feierlichen Introitus wird berichtet, daß an dem genannten Datum sechs Herren, sämtlich Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpen-

vereins, beschlossen, die Sektion Göttingen zu gründen, zu diesem Zwecke eine Beitrittsaufforderung an eine Anzahl Herren aus der Stadt zu erlassen, „bei denen eine Geneigtheit zum Beitritt nicht ausgeschlossenen erscheine“, und gleichzeitig in die Union einzuladen, um das Statut festzustellen und die Vorstandswahl vorzunehmen. In dem Aufruf heißt es: „Freunden der alpinen Sache beehren wir uns Mitteilung zu machen, daß sich mehrere Mitglieder von verschiedenen Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu einer Sektion konstituiert haben, um durch zwanglose gesellige Vereinigung, Vorträge, Vorzeigung von Bildwerken und dergl. den Zusammenhang mit der Hochgebirgswelt zu pflegen, die Eisenbahn- und Dampfschiffermächtigungen, sowie andere Reisevorteile den Mitgliedern bequemer zuzuwenden und auch dem nationalen Zwecke des Vereins, mit den Stammesbrüdern in Österreich Fühlung zu unterhalten, in gebührender Weise gerecht zu werden.“

Der Aufruf ist von folgenden Herren unterzeichnet: Prof. Dr. Alois Brandl (Sektion Prag), Privatier Woldemar v. Denffer (Sektion Heidelberg), Rechtsanwalt Dr. Hermann Eckels (Sektion Hannover), Oberstleutnant Carl Pohl (Sektion Coburg), Landgerichtspräsident Oberjustizrat Dr. Wilhelm Roscher (Sektion Hannover), Prof. Dr. Fr. Julius Rosenbach (Sektion Heidelberg).

Es meldeten sich sogleich 25 Herren und eine Dame (Frau Käthe Merkel), sämtlich aus der wohlhabenden Oberschicht der Göttinger Gesellschaft, und auf der Generalversammlung am 10. Dezember wurde von den anwesenden 21 Mitgliedern die „Konstituierung einer Sektion Göttingen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ endgültig beschlossen. Den Statuten diente die Prager und Magdeburger Satzung zum Vorbild. Der Vorstand sollte aus fünf Mitgliedern bestehen, und im Laufe eines Jahres sollten regelmäßig sechs Sektionsversammlungen stattfinden, je zwei zwischen Neujahr und Ostern, Ostern und Juli, Oktober und Weihnachten. Auf die akademischen Ferien war gebührend Rücksicht genommen. Das Nähere sollte jeweils der Vorstand bestimmen, dem man auch vertrauensvoll „die eventuelle Arrangierung von Damenabenden“ überließ. Wahrscheinlich verstand man Tanzkränzchen oder ähnliches darunter. Der Vorstand hat das Vertrauen der Sektion nach dieser Richtung hin während der ersten fünfzig Jahre allerdings nur wenig gerechtfertigt. Mit der Aufnahme neuer Mitglieder nahm es die junge Sektion genau. Man sah sich seine Leute an. Einstimmigkeit des Vorstandes war erforderlich. Konnte sie nicht erzielt werden, sollte die nächste Mitgliederversammlung entscheiden. — Zum ersten Obmann wurde durch Akklamation Wilhelm Roscher, zu seinem Stellvertreter Johannes Orth (Prof. der path. Anatomie) gewählt. Das Amt des Schriftführers übernahm Alois Brandl, der bekannte Anglist, österreichischer Herkunft, dessen Stellvertretung der Prof. beider Rechte, Johannes Merkel. Zu der entsagungsvollen Arbeit eines Kassierers erklärte sich der Buchhändler Gustav Deuerlich bereit, um sie 38 Jahre lang mit hingebender Gewissenhaftigkeit zu tun. Der Jahresbeitrag wurde auf acht Mark festgesetzt. Er hat diese Höhe, von wenigen Schwankungen abgesehen, bis heute gehalten.

So ausgerüstet, mit einer Besatzung von 31 Mann und einer Dame, einem alten, ausgezeichneten Kapitän und vier alpinistisch erfahrenen Offizieren begann das Schiffelein der jungen Sektion seine hoffnungsvolle Fahrt ins Weite. Nur einer Gabe, die allerdings nur wenigen Menschen zuteil wird, ermangelten die Gründer: des ahnungsvollen Blickes in die Zukunft. Sonst wären sie, von der Voraussetzung ausgehend, daß die Menschen nicht nur ein Bedürfnis, sondern auch ein

Recht haben, Jubiläen zu feiern, zweifellos schon ein halbes Jahr früher zu ihrer Gründerversammlung zusammengetreten. Aber sie ahnten nicht, daß genau 25 Jahre später, am 22. November 1914, der Weltkrieg schon mehrere Monate tobte und das Vereinsleben völlig lahmlegte, und daß nach abermals 25 Jahren, als der Vorstand schon längst eine 50jährige Jubelfeier festgelegt und ihr Programm bestimmt hatte, Hitler in Polen einfiel und der düstere Schatten eines neuen, furchtbaren und blutigen Weltkrieges sich drückend auf alles legte und den Bergfreunden die Lust und Möglichkeit zu einer größeren Feier nahm —. Doch ich greife vor. Der neugewählte Vorstand hatte zunächst weder Gedanken noch Sorgen dieser Art, oder doch nur die Sorge, wie er die nächsten



Dr. Roscher

Sektionsversammlungen würdig und anregend gestalten. Er war sich von vornherein darüber klar, daß ein Vortrag alpinen oder itinerarisch-geographischen Inhalts im Mittelpunkt solcher Versammlungen stehen müsse, wenigstens während der Wintermonate, wogegen sie im Sommer tunlichst „in der Form von Ausflügen“ abzuhalten seien, womit er die bewährte Tradition älterer und benachbarter Sektionen aufnahm und fortführte. An die Erfüllung der eigentlichen alpinen Aufgabe, an Hütten- und Wegebauten, war wegen Geldmangels einstweilen natürlich noch nicht zu denken, sie sollte aber sobald wie möglich mit Energie in Angriff genommen werden.

Wir fragen uns: Was hat die Sektion auf ihren drei Tätigkeitsgebieten während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens geleistet?

I. Vorträge

Während der ersten zehn Jahre stellte die Sektion ihre Vortragsredner ausschließlich aus ihren eigenen Reihen. Nur einmal, am 26. Oktober 1895, sprach der bekannte Polarforscher Julius v. Payer, doch trat dieser Vortrag, der öffentlich war, „an Stelle einer Sektionsversammlung“. Den Überschuß aus den Eintrittsgeldern (121 M) nahm man nicht in die eigene Kasse, sondern stellte ihn für die Ausrüstung einer weiteren Nordpol-Expedition zur Verfügung. Auch weiterhin — bis zum Jahre 1927 — bleibt der Prozentsatz an eigenen Rednern sehr hoch. Erst infolge des zunehmenden Aufbaues des alpinen Vortragswesens kehrte sich das Verhältnis um, das Göttinger Kontingent an Rednern wurde kleiner und kleiner und langsam die Ausnahme. Heute liefert eine Zentralstelle alpine Vortragsredner sozusagen am laufenden Bande. Manche haben einen Beruf daraus gemacht, und das Angebot ist größer als die Nachfrage. Aber die Entwicklung der Farbenphotographie und ihre erstaunlichen Resultate sichern immer ein dankbares Publikum. Sechs bis sieben Vorträge im Laufe eines Winters sind keine Seltenheit mehr. Im Anfang gab es zwei, höchstens drei Vorträge, und das blieb so bis tief in die zwanziger Jahre hinein. Auch kannte man noch keine Lichtbilder (Diapositive). Der Vortragende erzählte von seinen Reisen und ließ dabei Photographien, Skizzen oder Bilderwerke von Hand zu Hand gehen. Der erste Lichtbildvortrag, den der Professor der Botanik, W. J. Behrens, am 10. Dezember 1898 über das Thema „Im Lande der Kabylen“ hielt, war eine Göttinger Sensation. Behrens, der Herausgeber der Zeitschrift für wissenschaftliche Mikroskopie und mikroskopische Technik, Praktikus von Beruf, warf, wie der Zeitungsbericht bewundernd hervorhebt, seine 120 Originalaufnahmen aus Algier und der Sahara mittels eines von ihm selbst konstruierten Apparates helleuchtend auf eine 16 Quadratmeter große Leinwand.

Die erste Versammlung der jungen Sektion (mit Vortrag) fand am 31. Januar 1890 statt. Der Obmann, Herr Roscher, gab einen Überblick über die Entstehung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, über seine Absicht und Bedeutung und wie Göttingen — ein wenig spät — zu einer Sektion gekommen sei, nachdem längst Marburg, Hildburghausen und noch kleinere Städtchen, ja selbst die deutsche Kolonie in Manchester mit gutem Beispiele vorangegangen waren. Er begrüßte „mit besonderem Vergnügen“ die anwesenden Damen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese oder jene Sektionsversammlung im Sommer „die Form eines vergnügten Ausfluges“ annehmen möchte. Dann erzählte Herr Behrens von seiner Reise nach Corfu, „was er dort geschaut, gehört, gerochen, geschmeckt hatte, halb mit hellenistischer Bewunderung, halb mit Humor, stets mit der scharfen Beobachtungsgabe des Naturforschers“. Im Anschluß an seine durch Photographien und Skizzenbücher unterstützten höchst lebendigen Schilderungen saß man noch länger in zwangloser Unterhaltung bei einem Glase Bier zusammen. — In solcher und ähnlicher Weise verliefen die Sektionsversammlungen bzw. Vortragsabende der ersten Jahre. Sie fanden im kleinen Saale der Gesellschaft Union statt (jetzt Kammerspiele). 1897 siedelte man in den Speisesaal des Hotels zur Krone um, und am 23. Oktober des folgenden Jahres beschloß der Vorstand, daß von nun an die Vorträge in einem Hörsaal der Universität stattfinden und Gäste in weiterem Umfange als bisher zugelassen werden sollten.

Über das erste rein alpine Thema sprach am 10. Mai 1890 Herr Dr. Henle. Er erzählte von seinen Wanderungen in Tirol, besonders in der Gegend des Großglockners. Alois Brandl bemerkt dazu mit einem Anflug von Ironie, seine (Henles) Darstellung habe schon „stofflich

durch ihren spezifisch alpinen Stoff“ angezogen und eine sehr humoristische Beobachtung verraten.

Insgesamt konnte die Göttinger Sektion während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestehens ihre Mitglieder und weite Kreise des Göttinger Publikums mit 126 Vorträgen erfreuen. Das sind im Durchschnitt drei im Jahre. In den Jahren 1915, 1918, 1921—24 fielen sie ganz aus. Die Gründe liegen zum Teil auf der Hand: Krieg, Zusammenbruch, Inflation. Aber merkwürdig berührt es, wenn man liest, daß der Vorstand 1921 beschloß, von Vortragsabenden „bei dem Überangebot von Vorträgen“ in Göttingen“ abzusehen. Infolgedessen sprach während der Jahre 1921—24 nur einmal im Anschluß an die Jahresversammlung Herr Prof. H. Stille in seinem Institut über den geologischen Bau der Alpen.

Qualitativ waren die Vorträge natürlich verschieden, doch nur wenige enttäuschten. Von berühmten Bergsteigern durften wir am 9. März 1927 Dr. Julius Kugy aus Triest begrüßen. Er sprach im überfüllten Auditorium maximum zum Thema seines schönen Buches „Aus dem Leben eines Bergsteigers“. Der Berichterstatter lobt seine poetischen Schilderungen und Stimmungsbilder, die die Hörer ungemein gefesselt hätten, und vergißt nicht hinzuzufügen, daß es dem bekannten Erschließer der Julischen Alpen in Göttingen ganz besonders gut gefallen habe. Von den übrigen Vorträgen seien hervorgehoben: ein zweiter Polarbericht Julius v. Payers am 19. Februar 1903, ferner der von der Sektion gemeinsam mit dem Universitätsbund am 7. Dezember 1931 veranstaltete Vortragsabend Dr. Georgis aus Hamburg über die Grönlandexpedition Prof. Alfred Wegeners, der so überfüllt war, daß viele vor der Türe des Auditoriums wieder umkehren mußten, endlich der Vortrag Dr. Bruno Balke's am 13. April 1939 über die letzte Deutsche Nanga Parbat-Expedition*) an der er als Arzt teilnahm. Ludwig Steinauer, der kühne und erfolgreiche Einzelgänger und Montblanc-bezwinger, sprach dreimal vor einer dankbaren Zuhörerschaft. Alle Vorträge ließen die Zuhörer etwas ahnen von der tragischen Größe und unerbittlichen Härte echten Forscherschicksals, führten sie in Schnee- und Eisregionen ungeheuren Ausmaßes und auf Gipfelhöhen, wo immer noch Götter wohnen, willens, den kleinen Menschen, die sich zu ihnen emporwagen, ihr donnerndes „bis hierher und nicht weiter“ entgegenzurufen.

2. Ausflüge

Wie der Obmann, Herr Roscher, angekündigt hat, sollten die Sektionsversammlungen im Sommer tunlichst „in der Form vergnügter Ausflüge“ stattfinden. Die gute Idee wurde bald in die Tat umgesetzt. Am 17. Mai 1890 sollte auf dem Brocken ein gemeinsames allgemeines Alpenvereinlertreffen stattfinden. Sieben Göttinger beschlossen daran teilzunehmen, darunter eine Dame und ein Gast. Der Schriftführer Alois Brandl, der selber mit von der Partie war, hinterließ uns einen amüsanten Bericht, der, weil er der erste seiner Art ist und die endlose Reihe der Ausflugsprotokolle eröffnet, im Wortlaut folgen möge: „Die erste Besteigung der Göttinger Sieben galt der Ruine Scharzfels, wo eben ein Faß Bier angestochen wurde! In Andreasberg trennte sich die Gesellschaft, und Herr und Frau Vollmöller trauten sich einem Ein-

*) An der Deutschen Nanga-Parbat-Expedition 1934 nahm auch ein Mitglied der Göttinger Sektion teil: Dr. Peter Misch. Er gehörte zur wissenschaftlichen Gruppe der Expedition.

spanner an, der ihre Gemütsruhe mehrfach erprobte, während die übrige Gesellschaft zu Fuß nach Oderbrück wanderte. Später gruppierten sich alle malerisch auf den Klippen des Königstuhles. In den Wäldern tief unten schlug der Kuckuck. — Der Brocken wurde bei untergehender Sonne mit Bravour genommen. Frau Vollmöller pflückte die erste alpine Anemone. Die Aussicht war schön, der Einblick in das Hotel aber weniger. Statt der angesagten 70 Alpenvereiner waren 150 erschienen. Alle Betten waren belegt. Wirt und Kellner hatten nur für das demnächst beginnende Massensouper Ohren. Rauch füllte alle Säle und verschiedene Skatpartien hatten sich bereits arrangiert. Die Wände des Hauptspeisesaales wiesen als Verzierung die Schilder der Sektionen Braunschweig, Hannover, Berlin, Wien, Hildesheim etc. auf. Die Vorbereitungen deuteten auf ein großes Mitternachtstreiben. Frau Vollmöller entschloß sich unter solchen Umständen in heroischer Weise sofort nach Isenburg weiter zu marschieren. Die Sektion Göttingen brach daher um 8¼ Uhr abends, nachdem sie auf dem Brocken nichts getan hatte als Schnaps und Bier trinken, auf und stieg durch das Schneeloch bei wachsender Dunkelheit, die im waldigen Isetal einen tief romantischen Charakter annahm, nach Isenburg, mit Zurücklassung ihrer besten alpinen Grüsse, stolz auf die Galanterie, mit der sie zu ihren Damen gestanden hatten. So schwammen wir von ½11 bis Mitternacht in der „Blauen Forelle“ in Wohlbehagen. Als wir uns zurückzogen, erschien ein Bote und meldete mehrere Brockengäste, die noch in der Nacht herabkommen wollten. Am nächsten Tage zerteilte sich die Gesellschaft und erreichte auf verschiedenen Wegen Goslar, wo die Fahrt in Bewunderung des Kaiserhauses ausklang. — „Vivat sequens!“ Man sieht, gleich der erste Ausflug bewies die alte Erfahrung, daß eine Wandergesellschaft nicht nur Glück, sondern auch Pech haben kann, daß mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu flechten ist und daß der Bergfreund gut tut, diese Tatsache in alle Ausflugspläne einzukalkulieren. Er bewies aber auch, wie man mit Energie, Humor und guter Laune des Peches Herr wird. Wie oft hat den Göttinger Wanderern die Sonne gelacht und der Himmel geblaut, wie oft aber auch hat es geregnet und gegossen, daß die Hutränder triefen, wie manchmal war es stürmisch, kalt und ungemütlich, aber fast immer schloßen die Berichte mit bemerkenswertem Optimismus: „Trotz Regens und geringer Aussicht war die Stimmung vortrefflich. Großartig gelungener Ausflug!“ oder „Trotz mehrfachen Regens kann die Wanderung als äußerst genußreich bezeichnet werden.“ In der Tat besteht das Wanderglück ja nicht nur darin, daß eine Fülle besonnter Landschaftsbilder in fortwährendem Wechsel an unseren Augen vorüberzieht, daß wir den Duft, die tauige Frische der Wälder und Felder einatmen und uns an den Blumen freuen, die am Wege blühen, sondern vor allem darin, daß bestimmte Ziele erreicht und Schwierigkeiten überwunden werden. Darauf beruht die Wonne des Gipfelglücks! Nicht nur der Reiz des umfassenden Weitblicks beseligt uns, denn die Aussicht von den höchsten Bergen ist fast immer die gleiche; ein wogendes Meer felsiger und schneebedeckter Gipfel, — sondern mehr fast noch die Freude am erreichten Ziele, an der vollbrachten Leistung, die immer wieder neu ist. Mir sagte einmal ein — allerdings schon älterer — Wanderfreund: „Wissen Sie, mein Lieber, unsere Ausflüge haben für mich zwei ganz große Momente. Der erste ist der, wenn ich die Wanderstiefel anziehe, d. h. wenn es losgeht und der junge Tag im Morgenglanze ringsum mich anlüht, — und der zweite der, wenn ich abends nach einem 30-Kilometer-Lauf die dicken Wanderstiefel wieder ausziehe und im Bette so himmlisch wohl die gelösten, müden Glieder dehne. — Was

dazwischen liegt, kann gewiß sehr hübsch sein und ist es auch oft, ich will es nicht verkleinern, aber zu drei Vierteln ist es nichts als Mühsal, Arbeit und Schweiß — —“

Im Juni 1890 beschloß der Vorstand auf den Rat des Rechtsanwalts Eckels, der als Kenner der Göttinger Gemarkung bekannt war, einen Angriff auf die Hörne zu wagen. „Besagte Hörnekuppe soll noch vor zwanzig Jahren für unbesteigbar gegolten haben“, schreibt Alois Brandl in seinem Bericht, und ein späterer Leser, der diese hübsche Bemerkung für bare Münze nahm, notierte nachdenklich und zweifelnd mit Bleistift am Rande „Na, na!“ — Man stand also vor einer gewaltigen Aufgabe. Leider sah das Wetter am Morgen des 5. Juli, als die Expedition starten wollte, so drohend aus, daß zwei Damen noch auf dem Bahnhof den Rückzug ins schützende Heim vorzogen. „Der Regen ging jedoch nach einer ganz anderen Richtung“, und die neun Teilnehmer verlebten den Tag aufs angenehmste, sogar mit prächtigen Sonnenblicken, und beschlossen ihn in Allendorf mit einer fröhlichen Kneipe.“

Die ersten Sommerausflüge hatten so gut gefallen und die Stimmung war so glänzend gewesen, daß Herr Eckels mit Erfolg eine Winterfahrt nach dem Ravensberg bei Sachsa anregen konnte. Sie wurde am 2. Januar 1891 ausgeführt und gelang ausnehmend gut, denn man konnte die ganze Gegend vom Brocken bis zum Kyffhäuser „in gläserner Deutlichkeit“ sehen, und während im Tale — 8 Grad herrschten, erfreute man sich auf dem Ravensberg einer Temperatur von + 5 Grad, „so daß auf der freien Veranda getanzt werden konnte“. Ob man wirklich tanzte, wird nicht gesagt. — Dieser Winterausflug blieb allerdings für lange Zeit der letzte. Im Sommer 1901 wurden wieder beide Sektionsversammlungen „in Form von Ausflügen“ abgehalten, und diese Form blieb von nun an üblich und wurde traditionell. Die Bezeichnung „Sektionsversammlung“ für die Ausflüge geriet in Vergessenheit, aber an dem ursprünglichen Beschluß und der Gewohnheit, nur zwei Versammlungen in der Zeit von Ostern bis Michaelis stattfinden zu lassen, hielt man bis zum Jahre 1925 fest. Diese Wanderungen nun schlossen während der Jahre des wirtschaftlichen Aufstiegs bis tief in den Weltkrieg hinein mit einem guten und reichlichen Mittag- bzw. Abendessen und einem kräftigen Umtrunk ab, ja es scheint, als wenn die leckere Mahlzeit oft genug der Kulminationspunkt, wenn nicht der eigentliche Zweck der jeweiligen Unternehmung gewesen und entsprechend gewürdigt worden wäre. Da liest man z. B. über die erste Knollenbesteigung am 24. Juli 1892: „In Landgrebes Hotel zu Lauterberg war in offener Veranda das Mittagessen für die Gesellschaft bereitet, bei dem sich eine außerordentlich heitere Stimmung entwickelte. Ein Teil unternahm noch einen Spaziergang nach dem Wiesenbecker Teich, während der Rest bei trefflicher Erdbeerbowle der heiteren Stimmung einen sehr hohen Aufschwung gab.“ Oder es heißt in dem Bericht des ersten Ausflugs nach der Hanskünenburg (Mai 1894) „Vortreffliches Picknick. Dann durchs Lonatal nach Herzberg, wo in Meyers Hotel ein geradezu lukullisches Mittagessen eingenommen wurde.“ Ferner bemerkt der Berichterstatler der ersten etwas kühlen und verregneten Heldrasteinfahrt (5. VI. 98): „Schließlich verwischte das ausgezeichnete Abendessen, welches Herr Koch (Eschwege) uns bot, in Verbindung mit einer guten Erdbeerbowle den letzten Rest von Unbehagen, der vielleicht noch bei dem einen oder anderen geblieben war.“ Endlich lesen wir in dem Bericht eines Ausflugs von Kreienssen nach Einbeck, bei dem man höchstens drei Stunden zu laufen hatte und drei Mahlzeiten einnahm (Juni 1896): „Darauf (d. h. nach eingehender Besichtigung der Einbecker Sehenswürdigkeiten) be-

gann um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr abends in der weiten, luftigen Veranda des Hôtels zum Kronprinzen das von dem Wirte Fr. Langhagen tadellos zubereitete Mittagmahl. Da auch die Weine nichts zu wünschen übrig ließen, so herrschte bald eine sehr animierte Stimmung, die ihren Höhepunkt bei einer köstlichen Erdbeerbowlle erreichte.“ Das Essen kostete zwei Mark. Es gab Bouillon, Forellen, Taubenfrikasse, Rehbraten und Eis. Insgesamt nahmen 49 Personen daran teil, u. a. auch das Bürgermeisterpaar von Einbeck, Herr Troje nebst Frau, und Herr Landrat Frick, Vertreter also hoher und höchster Behörden, die es sich nicht hatten nehmen lassen, der Einladung des ortsansässigen Sektionsmitgliedes Oberlehrer Schultzes zu folgen und die illustren Besucher ihrer Stadt zu begrüßen. Bereits auf der Burg Greene hatte es ein treffliches und reichliches Frühstück gegeben, bestehend aus kaltem Braten, Eiern, Schinken, Wurst und Käse, durch den Burgwirt sorglich bereitgestellt, und dann hatten die Wanderfreunde nach einem zweistündigen Spaziergang durch den Einbecker Wald im Wirtshaus „An den Teichen“ ausgiebig Kaffee getrunken und Kuchen gegessen. Kein Wunder, daß man um 10 Uhr 43 abends vollkommen satt und in fröhlichster Laune wieder in Göttingen eintraf und dem braven Sektionsmitglied Schultze, der für alles so trefflich gesorgt hatte, manchen dankbaren Gedanken nachschickte. Die Kosten betragen im Durchschnitt sechs Mark pro Person (außer dem Fahrpreis), alles, auch die 6 Flaschen Sekt, die die Bowlle gewürzt hatten, einbegriffen. Der Obmann, Landgerichtsrat Stackmann, der mit sieben Personen teilgenommen hatte, mußte 44,70 Mark bezahlen. Das genügt für unsere Begriffe; man lebte aber damals in einer Zeit, wo das Wünschen noch geholfen hat und in der Geldfragen eine verhältnismäßig geringfügige Rolle spielten.

In jenen Jahren (1896—98) war Rechtsanwalt Wildhagen Schriftführer. Aus seiner Amtszeit sind alle Akten und Schriftstücke, auch die kleinsten Postkarten, sorgfältig gebündelt erhalten. Sie geben ein lebendiges Bild, einen kulturellen Querschnitt im kleinen durch eine Zeit, in der unser Vaterland in unerhörtem wirtschaftlichen Aufschwung begriffen war. Freilich ob die Menschen damals wirklich glücklicher waren als wir es heute sind, wer will es sagen? Und ob die Bergfreunde, die in Langhagens Hotel zu Einbeck Taubenpastete aßen und Erdbeerbowlle tranken, fröhlicher waren, als wir es sind, wenn wir, müde und hungrig, auf luftiger Bergeshöhe unsere Brote aus dem Rucksack ziehen, wer möchte es behaupten? Vor allem, wer möchte heute noch ernsthaft einem Ausfluge, bei dem man zwei Stunden wandert und drei Stunden ißt und trinkt, das Wort reden? — Ausflüge wie der nach Greene und Einbeck blieben jedoch eine Ausnahme. In der Regel legte man seine zwanzig bis dreißig Kilometer Fußmarsch wacker zurück, wenn man auch oft, galant wie man war, im Interesse der Damen geschmückte Leiter- und andere Wagen zur Verfügung stellte. Man frühstückte aus dem Rucksack, aber an dem gemeinsamen Mittagessen hielt der Vorstand fest, so lang es eben ging, und nicht ohne Grund. Denn das gemeinsame Liebesmahl ist uralt, vereinigt die Herzen und hat eine fast mystisch-religiöse Bedeutung, die man nicht unterschätzen sollte. Zwickers Hotel in Münden, Gasthaus Koch in Eschwege, Hotel Kaiserhof in Osterode, waren bevorzugte und gern besuchte Gast- und Kultstätten. Den kulinarischen Gipfel erstiegen die Wanderfreunde zweifellos am 16. Juni 1901 in Karlshafen, wo ihnen Peter Stunz, der weitberühmte Wesergastwirt, in seinem entzückenden Rokospesezimmer ein Diner, bestehend aus Bouillon, Forellen, Schinken mit Spargeln, Roastbeef, Süßspeise und Käse servierte. Erst vierzehn Jahre später begann der Abstieg von diesen und ähnlichen Gipfeln. Im Mai 1916 aß man nach einem Biel-

stein-Ausflug in Gr.-Almerode noch einmal „einfach, aber gut“, vier Wochen später bei Zwicker nur noch „einfach“, und am 8. Juli 1917 fiel zum erstenmal das gemeinsame Essen ganz aus. Juni 1918 aber notierte Otto Wolff nach einem Ausfluge in den Nörtener Wald: „Jeder entnahm seinem Rucksack die herrlichsten Kriegsgerichte.“

Der erste Ausflug nach dem Weltkriege (Sababurg) am 18. Juli 1920 verregnete völlig und endete mit einer „Kaffeerast“ in Gieselwerder. Dabei blieb es fortan. Die Vereinfachung machte sich freilich in mancher Beziehung auch wohlthuend geltend. Die Ausflüge alten Stiles hatten für den verantwortlichen Wanderführer, als der lange Jahre der erste Schriftführer fungierte, erhebliche Vorarbeiten mit sich gebracht: Korrespondenzen mit den Wirten über Art und Preis der zu liefernden Mahlzeit, mit den Hauderern über die Wagen, die sie bereitzustellen hatten, mit Oberförstern, die sich freundlich erboten, wegekundige Forstbeamte zur Durchdringung ihrer wegelosen und undurchdringlichen Wälder (besonders im Solling) zur Verfügung zu stellen u. a. mehr. Nach der Partie mußten die Kosten, die die Kasse auszulegen pflegte, von den einzelnen Teilnehmern eingezogen werden, was eine genaue und komplizierte Rechenarbeit erforderte. Begreiflich, daß der Schriftführer wenig Neigung hatte, Verpflichtungen solcher Art mehr als zweimal im Laufe eines Sommers auf sich zu nehmen. Das alles fiel nach dem Kriege, wenigstens zu einem guten Teile, fort, und die Folge war, daß die Ausflüge zwar materiell einbüßten, aber ideell gewannen, häufiger stattfanden und immer mehr vom Geist und Stil der Wandervogel-Bewegung in sich aufnahmen.

In der Jahresversammlung vom 9. Februar 1901 wurde an Stelle des Justirates Emil Beyer der Landgerichtsrat Otto Wolff einstimmig zum ersten Schriftführer und damit zum Organisator der Ausflüge gewählt. Ein begeisterter Natur- und Bergfreund, Kenner seiner südhannoverschen Heimat, die er unermüdlich mit dem Wanderstabe durchstreifte, verwaltete er sein Amt auf das gewissenhafteste und gab die Arbeit, die es mit sich brachte, auch dann nicht aus der Hand, als ihn die Sektion zum Obmann wählte. Vierzig lange Sommer hindurch schickte er die Einladungskarten zu den Ausflügen an seine getreue Gefolgschaft, die nicht eben groß war. Im Durchschnitt scharten sich immer nur 12 bis 20 Herren und Damen aus der großen Mitgliederzahl in der Bahnhofshalle um ihn, die Rucksäcke wohlgefüllt, entschlossen, ihrem Führer fröhlichen Herzens durch dick und dünn und bei jedem Wetter zu folgen; er selbst immer derselbe in seinem grünen sturmerprobten Lodenhabit mit Schirmmütze, Brille und Knotenstock, der gutgelaunte, für jeden Scherz empfängliche, gütige Wanderfreund. Im Alter von 84 Jahren mußte er, körperlich behindert, zu seinem Leidwesen die Ausarbeitung und Führung der Ausflüge in andere Hände legen. Der neue Wanderwart, Herr Gerhard Behrens, hielt an der Tradition des alten fest. Die Ausflüge atmeten weiter den fröhlichen Wolffschen Wandergeist und verliefen durchweg im bewährten, einfachen Stile der zwanziger und dreißiger Jahre: Versammlung am Bahnhof; mit dem Frühzuge hinaus; drei bis vier Stunden Wanderung mit kurzer Frühstückspause. Dann Mittagsrast auf besonnter Bergeshöhe, an einer Quelle oder am wiesigen Waldrande, irgendwo, wo es hübsch und traulich ist und auch die Augen etwas Erfreuliches zu sehen haben; manchmal eingestreut eine kleine Ansprache, eine Gedächtnisfeier, ein lustiger Vortrag; nach ausgiebiger Ruhe (oft mit Tiefschlaf), Führerpfiff und nochmals zwei Stunden Marsch, womöglich unter Sang und Klang, und Einkehr im Dorfwirtshaus oder dessen Garten zu Kaffee und kühlem

Trunk; und zuletzt daheim vor dem Bahnhofe das herzliche Händeschütteln und Abschiednehmen und Danksagen, und die Freude auf allen Gesichtern über den sonnigen Tag — oder das tapfere Durchhalten in Sturm und Regen.

Von den insgesamt 266 Ausflügen, die die Sektion bezw. ihre Wandergruppe bis auf den heutigen Tag unternahm, führte Herr Wolff in der Zeit von 1901 bis 1939 129. Wenn hier von einer Wandergruppe die Rede ist, so muß dazu bemerkt werden, daß der Ausdruck (wie überhaupt die Neigung zur Gruppenbildung infolge der wachsenden Mitgliederzahl) erst in den dreißiger Jahren aufkam. Bis dahin machte die Sektion die Ausflüge, wie sie die Vorträge veranlaßte, gleichgültig wie viele sich daran beteiligten. Im Spätherbste gründete Herr Rechtsanwalt Dr. Barsdorf eine Ski-Gruppe, die durch „gemütliche Abende“ im Schwarzen Bären ihre besonderen Zwecke pflegen wollte. Sie ließ (zusammen mit dem Institut für Leibesübungen und dem Akademischen Skiklub) am 7. Dezember den Film „Im glitzernden Paradies“ laufen, bestand aber nicht lange, da Herr Barsdorf bereits im Mai 1933 sein Amt als Leiter der Skigruppe niederlegte und sich kein Nachfolger fand.

3. Hütten- und Wegebau

Wir wenden uns der Frage zu: Was hat die Sektion auf Ihrem eigentlichen und wesentlichsten Aufgabengebiet, der Erschließung der Hochgebirgswelt, im Lauf der ersten 50 Jahre ihrer Geschichte geleistet? und wollen versuchen, dieses nicht immer gleich fruchtbare und erfreuliche Gebiet am Leitfaden des Werdens und Wachsens der Sektion zu durchwandern.

Bereits auf der zweiten Jahresversammlung am 7. Februar 1891, als die Zahl der Mitglieder auf 50 gestiegen war, machte Herr Dr. Henle den Vorschlag (und begründete ihn ausführlich), einen Weg auf die Scheufelspitze im Stubai (3333 m!) zu bauen. Aber es waren nur noch zwölf bis dreizehn Mark in der Kasse, und wenn die Versammlung auch, erschrocken über diesen Tatbestand, beschloß, den Jahresbeitrag auf zehn Mark zu erhöhen, so konnte sie sich begreiflicherweise doch nicht entschließen, dem Projekte ernsthaft näherzutreten. Sie gab es zur weiteren Beratung an den Ausschuß (Vorstand), und die Angelegenheit verlief im Sande.

Am 22. November 1893 — es war das Jahr, in dem der Amtsrichter Otto Wolff (Nieder-Wildungen) Mitglied des Alpenvereins wurde — starb der Obmann, Landgerichtspräsident Dr. Wilhelm Roscher, 75 Jahre alt, nach langem Leiden. Der damalige Schriftführer Ludwig Stackmann widmete ihm Worte herzlicher Anerkennung: „Trotz seines hohen Alters voll warmer Begeisterung für die Alpenwelt leitete er die Sektionsangelegenheiten mit dem lebhaftesten Interesse und großem Erfolge.“ Zu seinem Nachfolger wählte die Jahresversammlung 1894 den Prof. für path. Anatomie, Dr. Johannes Orth, einen namhaften Gelehrten und Arzt. Unter seinem Regime stieg die Mitgliederzahl auf 74 und das Sektionsvermögen auf 1000 M. Mit solch einer Summe würde — so führte Orth in der Jahresversammlung vom 31. I. 95 aus — die Sektion in der Lage sein, „der Entfaltung einer praktischen Tätigkeit in den deutschen Alpen näher zu treten“. Wenn auch die vorhandenen Mittel den Bau einer Hütte noch nicht gestatteten, so würde doch der Bau eines Weges eine schöne und dankbare Aufgabe sein. Der Vorschlag fand begeisterten Widerhall, ja die Lust der Mitglieder, eine wirklich alpinä und große Sache zu unternehmen und sich in nützlicher

Weise zu betätigen, war so groß, daß sie den Vorstand veranlaßte, zum 7. Mai eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen und ihr den Antrag vorzulegen, im Gr. Elenndale (Ankogelgebiet) eine Hütte zu bauen. Ein Beschluß dieser Art wurde denn auch in der Tat gefaßt, wengleich unter der einschränkenden Voraussetzung, daß sich ein geeigneter Platz finden und die Zentralkasse zu den Baukosten, die man auf 6000 M veranschlagte, 3500 M beisteuern würde. Das fehlende Geld hoffte man durch die Ausgabe von 120 Anteilscheinen zu je 10 M aufzubringen. Gegen den Antrag erhob sich nur eine Stimme, wahrscheinlich die des genau rechnenden und berechnenden Mikroskopikers Dr. Behrens, der denn auch im Verlauf der weiteren Beratungen besonders gegen die Lage der Hütte im Gr. Elenndale Bedenken geltend machte. Dieser Platz, so sagte er, sei deshalb ungeeignet, weil das



Prof. Dr. Johannes Orth 1893—1896

Gr. Elenndal nur wenig besucht würde und der Nutzen dem Aufwande nicht entsprechen dürfte. Man redete hin und her und stimmte schließlich einem Antrage Dr. Wildhagens einstimmig zu, den Beschluß über den Hüttenplatz bis zum Herbste zu vertagen, den Vorstand aber zu beauftragen, inzwischen nach weiteren Hüttenprojekten Umschau zu halten und das Resultat einer im Herbste einzuberufenden Generalversammlung zu unterbreiten, wobei man sich der Hoffnung hingab, daß noch im Laufe des Sommers verschiedene Sektionsmitglieder nach Tirol reisen und die Dinge an Ort und Stelle studieren würden. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nur zum Teil. Mancher hatte vielleicht den guten Willen, aber nur einer, der Professor der Physik, Ed. Riecke, besuchte die Gegend südlich Gastein, das Malta- und Gr. Elenndal und berichtete am 12. Dezember über seine Eindrücke. Er pries die große

Schönheit der genannten Täler, bestätigte aber, daß der Touristenbesuch dort nur schwach sei. Die Folge war, daß die Versammlung sich einigte, den Hüttenbau zunächst einmal auf die lange Bank zu schieben und die Beschlußfassung auf ein Jahr auszusetzen, um inzwischen weitere Erfahrungen zu sammeln.

Auf der Generalversammlung am 16. Januar 1896 legte Herr Orth sein Amt als Obmann nieder und Herr Landgerichtsrat Ludwig Stackmann wurde zum Vorsitzenden gewählt.*) Während seiner Amtszeit stieg das Vereinsvermögen auf 1760 M. Von einem Hüttenbau ist aber nicht mehr die Rede. Offenbar war der Vorstand zu der — durchaus richtigen — Erkenntnis gekommen, daß eine solche Summe trotz



Landgerichtsrat Ludwig Stackmann
1896—1898



Prof. Dr. Johannes Merkel
1898—1908

ihrer erfreulichen Höhe nicht genüge, ein Hüttenbauunternehmen zu finanzieren. — Inzwischen war der Amtsrichter Otto Wolff als Landgerichtsrat in seine Heimat zurückgekehrt. 1897 taucht er zum erstenmal in den Akten auf. Es wird da erzählt, daß die Wandergesellschaft, die am 30. Mai den Kauffunger Wald heimsuchte, nachdem sie eine Wagenfahrt von Witzhausen nach Roßbach hinter sich gebracht und bei glühender Sonne den Bielstein erklimmen hatte, dort bereits den Gruß eines „ungenannten Freundes der Sektion Göttingen“ vorfand, eines Frühauf also und wagenverschmähenden Waldläufers, der schon in aller Herrgottsfrühe auf dem Gipfel gewesen war. Man glaubte den wackeren Wanderer zu kennen, und sein Gruß — so heißt es weiter —

*) Der Vorstand setzte sich nunmehr aus folgenden Herren zusammen: Obmann: Ludwig Stackmann, Landgerichtsrat; Stellvertretender Obmann: Dr. Joh. Merkel, Prof. d. Rechte; 1. Schriftführer: Dr. Georg Wildhagen, Rechtsanwalt; Stellvertretender Schriftführer: Dr. Eduard Riecke, Prof. d. Physik; Kassierer: Gustav Deuerlich.

wurde in einigen wohlgelungenen Versen von einer Dame der Gesellschaft erwidert, die dem vermutlichen Absender übersandt wurden“ — „ihn aber nicht erreichten“, bemerkt hierzu am Rande eine Bleistiftnotiz, „denn der Absender war der von Seite 60 (des Protokollbuches) an waltende Schriftführer W. . .“

In den nächsten Jahren geschah, wie gesagt, nichts alpin Bemerkenswertes. Herr Wildhagen verzog zum großen Leidwesen der Sektion nach Leipzig, wo er noch lange lebte und wirkte. An seine Stelle trat am 15. Februar 1898 der Rechtsanwalt Dr. Emil Beyer, und in der gleichen Versammlung erklärte Herr Stackmann, sein Amt als Obmann wegen Überhäufung mit dienstlichen Geschäften niederlegen zu müssen. Zu seinem Nachfolger wurde der Prof. für römisches und bürgerliches Recht, Dr. Johannes Merkel, gewählt. Er war bereits seit 1885 in Göttingen ansässig, eine in Südhannover und weit darüber hinaus angesehene Persönlichkeit, Mitglied des Landeskonsistoriums und der Landessynode, 1899/1900 Prorektor der Universität.

Erst um die Jahrhundertwende befaßte sich die Sektion wieder mit einem neuen Bauprojekt. Herr Prof. Carl Arnold, der langjährige und so überaus verdienstvolle Leiter der Sektion Hannover, erschien am 9. Februar 1900 in Göttingen und empfahl in einem längeren Vortrage den Bau einer Hütte im Seebertale (östl. Obergurgl). Man müsse zwischen St. Martin (Passeier) und Obergurgl eine Zwischenstation schaffen. Die Hütte brauche nicht bewirtschaftet zu sein. Die Kosten würden wahrscheinlich 6000—7000 M betragen. Hannover hätte den Bauplatz bereits erworben und würde ihn gern an Göttingen abtreten. — Das war ein Vorschlag, der sich hören ließ, aber wohl erwogen werden wollte. Erst am 6. April stellte ihn der Vorstand in einer außerordentlichen Generalversammlung zur Debatte. Herr Merkel und Herr Stackmann empfahlen ihn zu Annahme. Man solle zugreifen! Dagegen wandte Herr Eckels ein, man dürfe die Katze keinesfalls im Sack kaufen und vor einem Beschluß müßten erst einige Mitglieder sich an Ort und Stelle über die Lage orientieren. Herr Otto Wolff machte geltend, man möge doch das Interesse der Hochalpinisten nicht zu sehr in den Vordergrund schieben. Schließlich einigte man sich zu folgendem Beschluß: „In der außerordentlichen Generalversammlung vom 6. April 1900 ist seitens des Vorstandes der Plan der Errichtung einer Hütte im Seebertale zur Debatte gestellt. Allseitig wurde anerkannt, daß das Projekt ernste Beachtung verdiene, und die Neigung, ihm näher zu treten, war allgemein. Ehe jedoch der Bau der Hütte zum Beschluß erhoben werden kann, ist erforderlich, daß wenigstens einige Mitglieder die Örtlichkeit aus eigener Anschauung kennen lernen, und deshalb soll die endgültige Beschlußfassung bis zum Herbst des Jahres ausgesetzt werden, zumal in diesem Jahre ein Zuschuß seitens des Zentralausschusses nicht zu erreichen ist.“

Damit war ein Hüttenbau abermals auf die lange Bank geschoben und, wie die Folge lehrte, endgültig versäumt. Denn Hannover zeigte sich nicht geneigt, der Sektion die gewünschte Zeit zur Prüfung zu geben, sondern trat — „entgegen den getroffenen Vereinbarungen“, wie es im Protokoll heißt — den Bauplatz im Laufe des Sommers an die Sektion „Rote Erde“ ab. Göttingen nahm das zwar übel und es gab einen Sturm im Wasserglas, auch übertrug man mit leichtem Stirnenzeln nicht wie früher die Stimmen bei der Hauptversammlung in Straßburg der geliebten Schwestersektion, doch das Versäumnis war damit nicht wieder gut zu machen. Man darf aber fragen: War es wirklich ein Versäumnis? Zeigte die Sektion zu wenig Wagemut? Saß sie zu fest auf ihrem gehorteten Gelde? Ist ein Vorwurf gerechtfertigt? Es würde leichtfertig sein, diese Fragen ohne weiteres zu bejahen. Als Herr

Otto Wolff, der am 9. Februar 1901 dem Rechtsanwalt Beyer als Schriftführer gefolgt war, als Vertreter der Sektion die Wiesbadener Generalversammlung (1902) besuchte, wurde ihm dort von berufenster und erfahrenster Seite der Rat gegeben, vorhandene Mittel möglichst zum Ausbau und zur Erhaltung schon bestehender Wege und Hütten zu verwenden, bei Neuanlagen äußerst vorsichtig zu sein, jedenfalls aber das Kapital auf mindestens 5000 M anwachsen zu lassen, bevor man einen Hüttenbau überhaupt in Erwägung ziehe. Dann erst könne man auf eine Unterstützung des Zentralausschusses rechnen. Anfang 1902 aber betrug das Vermögen der Sektion nur 2700 M. Das war wenig mehr als die Hälfte der von der Zentralinstanz für einen Hüttenbau vorausgesetzten Summe. Angesichts dieser Tatsache war es — müssen wir gerechterweise urteilen — nur vernünftig zu warten, bis der Göttinger Säckel sich genügend gefüllt hatte.

Bald schon nach dem Scheitern des Arnold'schen Hüttenprojektes trat Herr Prof. Friedr. Jul. Rosenbach mit einem neuen Vorschlag vor das Gremium der Sektion. Er hatte im Spätsommer 1901 eine Reise in das Wettersteingebirge gemacht, es vielfach durchklettert und durchstreift und begründete in einem ausführlichen, „von außerordentlicher Liebe zur Sache getragenen Vortrage“ die Empfehlung eines Hüttenbaus auf den Holzerwiesen östlich Ehrwald und des weiteren die Anlage eines Weges von dort über den Kamm zur Zugspitze. Die Gemeinde Ehrwald, so sagte er, wäre diesem Projekte sehr günstig gesinnt und bereit, den Grund und Boden umsonst zur Verfügung zu stellen. Quellwasser fehle allerdings und müsse durch Gletscherwasser ersetzt werden. Aber die herrliche Lage der Hütte würde ihren Besuch garantieren, besonders wenn man sich entschließen könnte, einen Weg von dort durch die steilen Kare bis zum Kamm und weiter vom Kamm bis auf die Zugspitze zu bauen. In glühenden Farben malte der Vortragende die einzigartige Großartigkeit und Schönheit dieses Rundweges aus. Die Versammlung hörte andächtig und ergriffen zu. Bei der Diskussion aber wurden Bedenken laut. Alles schön und wünschenswert, aber die Kosten! Und dann überließ man alles weitere dem Vorstände, der sich dahin einigte, zunächst einmal einen erfahrenen Bergführer mit der Begehung der Route zu beauftragen. Darüber verging ein Jahr, und erst im November 1902 lud der Vorstand die Mitglieder zu einer Generalversammlung ein mit der Tagesordnung „Besprechung und Beschlußfassung über die projektierte Wegeanlage Ehrwald—Zugspitze.“ Die Diskussion war lebhaft. Herr Merkel berichtete, daß die Tour bisher im ganzen dreimal unternommen worden wäre und die Schätzung der Wegebaukosten zwischen 2000 und 6000 M schwankten. Herr Rechtsanwalt Eckels, der das Terrain besuchte, wies auf die Brüchigkeit des Gesteins hin, die die Wegeanlage kostspielig und schwierig mache, vor allem aber würde der neue Weg anderthalb Stunden weiter sein als der alte von Ehrwald nach der Zugspitze über die Wiener—Neustädter Hütte und daher nur wenig begangen werden. Da auch von den weiteren Diskussionsrednern keiner etwas Günstiges zu dem Projekt zu sagen hatte, beschloß die Generalversammlung einstimmig — auch Herr Rosenbach hatte sich überzeugen lassen — von dem vorgeschlagenen Wegebau abzusehen.

Damit kam die alpine Unternehmungslust der Sektion wieder für einige Jahre zur Ruhe. Mit Genugtuung erfuhr der Vorstand, daß auch die Sektion München, die sich mit demselben Wegebauprojekt Ehrwald—Zugspitze beschäftigt hatte, zu einem negativen Ergebnis gekommen war und es als unausführbar aufgegeben hatte.

Von 1903 bis 1906 stieg das Vereinsvermögen von 3000 auf 6000 M und erreichte damit die zur Finanzierung eines Hüttenbaus erforderliche Mindesthöhe. Im Oktober 1906 traf ein Brief Carl Arnolds aus Hannover ein. Er empfahl der Sektion den Bau einer Hütte in der Nähe der Feldseescharte im Anschluß an die bevorstehende Eröffnung der Tauernbahn Gastein—Mallnitz und einen von der Sektion Hannover geplanten Höhenweg Hochalm Spitze—Ankogel—Hannoverhütte—Sonnblick. Er erbot sich, über das Projekt in Göttingen einen Vortrag zu halten. Der Vorstand beschloß, Herrn Arnold einzuladen. Merkwürdigerweise aber kam der Vortrag nicht zustande. Sechs Wochen später fand in Merckels Wohnung noch einmal eine Vorstandssitzung statt, in der das Projekt besprochen wurde, und man beschloß einstimmig, an Herrn Arnold zu schreiben, daß man vor einer Besichtigung an Ort und Stelle leider keine bindenden Entschlüsse fassen könne, ihn aber gleichwohl bitten möchte, den angebotenen Vortrag über das Bauprojekt zu halten. Arnold hörte aber offenbar aus dieser Antwort nur das Zaudernde, Hinausschiebende, das verborgene Nein; auch fanden Besichtigungen an Ort und Stelle nicht statt. Die Angelegenheit verlief abermals im Sande. Auf der Jahresversammlung vom 5. März 1907 wurde das von der Sektion Hannover angeregte Projekt eines Hüttenbaus auf der Feldseescharte nur noch „kurz mitgeteilt“ und im Protokoll der Vorstandssitzung vom 20. Oktober heißt es: „Es wurde beschlossen, die Hüttenbauangelegenheit, für die das Interesse erlahmt ist, ruhen zu lassen, zumal auch Prof. Arnold mit seinem Vortrage nicht übergekommen ist.“

Damit war zum zweitenmal ein Hüttenprojekt gescheitert, diesmal allerdings nicht am Geldmangel, sondern aus Gründen, die wir nur vermuten können. Zwei Jahre später, am 11. Dezember 1908, lehnte der Vorstand ein drittes Angebot Hannovers, das Tauernhaus auf den Niedern Tauern zu übernehmen und zu einer Alpenvereinshütte auszubauen, kurzerhand und ohne eine Mitgliederversammlung zu befragen, ab. Dies eigentümliche Verhalten wird angesichts der Tatsache begreiflich, daß der Obmann der Sektion, Johannes Merkel, in eben jenen Tagen schwer darnieder lag und elf Tage später, am 22. Dezember, starb. Er war ein vorsichtiger, überaus korrekter Mann, eine Cunctatornatur, dem jeder Leichtsinne, alles stürmische Vorwärtstreiben fern lag, der lieber bewahrte, als beklagte. Unter seinem Vorsitz war die Zahl der Mitglieder annähernd die gleiche geblieben (c. 100), sogar ein wenig gefallen, das Vermögen aber auf weit über 6000 M gestiegen. In dem Nachruf, den ihm der Schriftführer Otto Wolff widmete, heißt es: „Er führte die Geschäfte des Obmanns seit 1898 (also seit elf Jahren) mit ruhiger Sachlichkeit. Die Sektion hat zwar keine großen Unternehmungen angefangen, sondern nimmt noch immer eine abwartende Haltung ein. Dies ist bei unseren fluktuierenden Verhältnissen, dem ewig wechselnden Mitgliederbestande, das richtige und der Verdienst des Verstorbenen ist, übereilte Unternehmungen verhindert zu haben.“ Man rühmte es Joh. Merkel nach, daß er die Kräfte für die Vorträge aus seinen Bekanntenkreisen anzuwerben verstand und damit der Sektion wesentliche Kosten ersparte. Seine Freude an der Natur, sein Frohsinn auf den Ausflügen war mitreißend. Otto Wolff schloß seinen Nachruf mit den Worten: „Die Sektion legte einen Kranz an der Bahre ihres Obmanns nieder. Er wird verwelken. Aber die kommenden Mitglieder sollen in diesen Blättern lesen, daß wir, die wir ihn unser nannten, dem liebenswürdigen, prächtigen Obmanne unserer Sektion ein dankbares Angedenken bewahren.“

Es dürfte für den, der zwischen den Zeilen lesen kann, nicht schwer sein, aus Vorstehendem den Schluß zu ziehen, daß in den Jahren

1898—1909 nicht zum wenigsten Merkels abwartende, vorsichtige Haltung den Bau einer Hütte verhinderte. Es ist jedenfalls kein Zweifel, daß schon ein Jahr nach seinem Tode in der für die alpine Tätigkeit der Sektion so entscheidenden Generalversammlung vom 14. November 1910 ein wesentlich aktiverer, unternehmungslustigerer Geist wehte und sich siegreich behauptete. — Zum Nachfolger Merkels wurde der Geh. Medizinalrat und Prof. der Psychiatrie, Dr. August Cramer, gewählt, während der übrige Vorstand der gleiche blieb.*)

Im Herbst 1910 hatte die Sektion Hannover das Angebot gemacht, den neuen Tauernweg (Hannoverhütte—Hagenerhütte) für 3000 M zu erwerben. Der Vorstand beschloß einstimmig, der Generalversammlung vom 14. November das Projekt zur Annahme zu empfehlen. Herr Wolff



Professor Dr. August Cramer
1908—1912

hielt das Referat, verlas das Schreiben Prof. Arnolds und erläuterte den Plan an der Hand von Karten. Eine lebhaftige Debatte folgte. Zwei Mitglieder erhoben ernsthafte Einwände, aber es gelang den Herren vom Vorstände schnell, alle Bedenken zu zerstreuen, und die Versammlung faßte einstimmig den Beschluß, der Sektion Hannover die Annahme folgenden Vertrages vorzuschlagen:

„Die Sektion Göttingen übernimmt den im Bau nahezu vollendeten „Göttinger Weg“ von der Hannoverhütte über den Hohen Tauern bis zur Ramettenwand als ihren Weg. Die Sektion Hannover sorgt für die völlige Fertigstellung und errichtet die nötigen Wegweiser und Schilder mit der Bezeichnung „Göttinger Weg“, erbaut von der Sektion Göttingen. — Die Sektion Göttingen zahlt der Sektion Hannover für die Abtretung des Weges den Betrag von 3000 M. Die Sektion Hannover übernimmt

*) Stellv. Obmann: Riecke, I. Schriftführer: Wolff, stellv. Schriftführer: Beyer, Kassierer: Deuerlich.

für die Sektion Göttingen die dauernde Aufsicht, Instandhaltung bezw. Wiederherstellung des Weges für alle Zeiten. Dafür zahlt die Sektion Göttingen der Sektion Hannover vom Jahre 1912 an jährlich 100 M. Wenn nach Ablauf von 15 Jahren sich herausstellt, daß 100 M zur jährlichen Instandhaltung nicht ausreichen, so ist die Sektion Göttingen bereit, den Betrag zu erhöhen.“

Nach diesem Vertrage war Göttingen allerdings nur Bankier, Geldgeber, und sollte und wollte wohl auch nichts anderes sein; Arbeit und Sorgen blieben weiter bei Hannover, aber die Freude und Befriedigung, daß das Horten ein Ende und Ziel gefunden hatte, war echt und groß, und der Protokollant bemerkte am Schlusse seines Berichtes: „Nach Annahme dieses Vorschlages wurde die allgemeine Befriedigung ausgesprochen, daß die Sektion ihre Mittel endlich einem alpinen Zwecke nutzbar mache.“

Hannover war einverstanden, und am 17. August 1911 wurde in Verbindung mit der Einweihung noch anderer Wegstrecken und des neuen Hannoverhauses auf der Arnoldhöhe (am Ankogel) der „Göttinger Weg“ mit einer feierlichen Ansprache Prof. Arnolds der Sektion übergeben. Herr Otto Wolff nahm im Namen der Sektion den Weg zu eigen. Die Malnitzer Festlichkeiten dauerten vier Tage. Den Schluß bildete ein solennes Mahl in den „Drei Gamsen“, bei dem der Göttinger Vertreter als Ehrengast der Sektion Hannover an der Spitzentafel saß und es sich nicht nehmen ließ, in seiner humorvollen, herzlichen Art ihren verdienstvollen Vorsitzenden, Geheimrat Arnold, gebührend zu feiern: „Arnold von Kärnten ist, der mir gefällt, er hat mein Leben, mein Herz und mein Geld.“ Außer Herrn Wolff und seiner Gattin nahmen auch noch Herr und Frau Rechtsanwalt Thomann an den Malnitzer Feierlichkeiten teil, doch hatte das Schicksal dem Obmann, Herrn Geheimrat Cramer, die Freude, am Ehrentage seiner Sektion zugegen zu sein, versagt. Wahrscheinlich war er damals schon krank, denn er starb am 6. September des folgenden Jahres „nach langem und unsäglich schweren Leiden“. Gebürtiger Schweizer, war er ein Sohn der Berge, denen sein ganzes Herz gehörte. Er hatte ein künstlerisches Auge für die Schönheiten der Natur, einen unbesiegbaren Frohsinn und ein lebhaftes Interesse für alle Angelegenheiten der Sektion. Herr Riecke widmete ihm in der Hauptversammlung am 17. Januar 1913 warme Worte der Anerkennung und des Dankes. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige erste Schriftführer, Herr Landgerichtsrat

Otto Wolff,

gewählt. Zweiundvierzig Jahre lang lag von da an das Wohl und Wehe der Sektion in seinen treusorgenden Händen. Er war von unermüdlichem Fleiße und erledigte nicht nur die Obliegenheiten des Vorsitzenden, sondern besorgte auch weiter wie bisher die Geschäfte des Schriftführers und Wanderwartes. Neu und als stellv. Schriftführer wurde Herr Geheimrat Prof. Dr. Ed. Kaufmann (Direktor des Path. Institutes) in den Vorstand gewählt.*)

Schon am 4. August des Jahres ward der Sektion eine neue Gelegenheit, sich alpin zu betätigen, geboten. Herr Arnold machte den Vorschlag, den „Göttinger Weg“ von der Hannoverhütte über den Ankogel durch das kleine Elendtal nach der Moraviahütte an der kleinen Elendscharte und weiter bis zur Osnabrücker Hütte fortzusetzen. Die Generalversammlung beschloß einstimmig, der Anregung zu folgen unter der Voraussetzung, daß der Hauptausschuß die Hälfte bezahlen

*) Obmann: Wolff; Stellv.: Riecke; Schriftf.: Beyer; Stellv.: Kaufmann; Kassierer: Deuerlich.

und die Sektion Hannover den Bau ausführen und die Unterhaltung des Weges gegen eine Jahresgebühr übernehmen würde. Dennoch kam die Angelegenheit während der nächsten Monate nicht recht vom Fleck, und erst als Herr Arnold im Februar 1914 persönlich in Göttingen erschien, um vor der Generalversammlung einen Vortrag über Wanderungen im Hochalm—Ankogel-Gebiet zu halten und die Sektion an der Hand trefflicher Lichtbilder für die Fortsetzung des Göttinger Weges zu begeistern, ermächtigte die Versammlung den Vorstand, entsprechend dem Beschluß vom 4. August 1913, mit der Sektion Hannover zu verhandeln, abzuschließen und den Bau in Angriff zu nehmen.

Das geschah, und als im Mai 1916, nach beinahe zweijähriger Pause wieder eine Generalversammlung stattfand, konnte Herr Wolff mitteilen, daß der Göttinger Weg nunmehr bis zur Osnabrücker Hütte führe und der Sektion den keineswegs zu hohen Betrag von 1900 M gekostet hätte.

Nach zweijähriger Pause!

Denn inzwischen war der Weltkrieg ausgebrochen und hatte Sinnen und Trachten der Menschen gründlich gewandelt. Auch die Sektion Göttingen blieb von dem unerhörten Geschehen nicht unberührt. August 1914 beschloß eine außerordentliche Mitgliederversammlung, von dem auf der Sparkasse ruhenden Kapital 2000 M dem von der Stadt organisierten Hilfsdienste zur Verfügung zu stellen. Nach der italienischen Kriegserklärung bat das Kriegsfürsorgeamt Bozen-Gries die Alpenvereine um Bergschuhe, Alpenstöcke, Eispickel, Seile, Schne Brillen, Steigeisen, Rucksäcke usw., und Göttingen versuchte nach besten Kräften, diesen Wünschen nachzukommen. — Ausflüge fanden im Sommer 1915 nicht mehr statt. Die wenigen Vorträge behandelten zeitgemäße Themen. Herr Arnold sprach in der Generalversammlung vom 27. Mai 1916 über „Landschaftsbilder vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz“. Er sah alles in rosigem Lichte. Wenn auch etwa zwölf Hütten der Zerstörungswut der Italiener zum Opfer gefallen seien, so dürfe man doch auf reichen Ersatz rechnen. Denn die österreichische Heeresverwaltung wolle nach dem Kriege die entbehrlich gewordenen Militärbaracken dem Alpenvereine zur Verfügung stellen. Dann, so meinte Herr Arnold, schließe vielleicht auch für Göttingen die Stunde des Erwerbs einer Hütte. — Am 24. März 1917 sprach der temperamentvolle Leiter der Sektion Hannover noch einmal in Göttingen über das Thema „Bulgarien, Türkei und Dalmatien, neue Reiseziele nach dem Kriege“. In der Einladung hieß es: „Zweck des Vortrages ist, dahin zu wirken, daß nach dem Kriege die Reisen in das feindliche Ausland durch solche in die befreundeten Länder ersetzt werden.“ Man gab sich wie alle Welt nationalistischen Träumen hin, aus denen bald ein schmerzliches und furchtbares Erwachen erfolgen sollte.

Am 11. Juni 1915 starb der stellvertretende Obmann, Geheimrat Prof. Dr. R i e c k e. Er hatte dem Vorstände neunzehn Jahre lang angehört. An seiner Stelle trat Prof. Dr. Richard Z s i g m o n d y, Bruder des berühmten Alpinisten Emil Zsigmondy, Kolloidchemiker und Nobelpreisträger (1925).

1917 betrug der Kassenbestand 1200 M, die in Krieganleihe angelegt wurden und sich wie alle Krieganleihe in nichts verflüchtigten. Dann kam der November 1918 und der Versailler Vertrag, Erfahrungen bitterer Art. Es fanden weder Vorträge, noch Ausflüge, noch Versammlungen statt. Das dunkle Jahr 1919 fällt in den Akten wie in den Protokollen vollkommen aus. Ein Trauerjahr. Man hatte viele Hoffnungen zu Grabe tragen müssen. Erst im Juli 1920 hellte sich mit dem bereits erwähnten Ausfluge nach der Sababurg (bei dem man erstmalig vierter Klasse

fuhr), der alpine Horizont langsam wieder auf. Neues Leben regte sich. 1922 schloß sich Göttingen dem neugegründeten nordwestdeutschen Verbände der Alpenvereinssektionen an, und am 12. Dezember desselben Jahres fand im Hörsaale des Geol. Institutes nach fünfjähriger Pause wieder eine allgemeine Mitgliederversammlung statt. Herr Geheimrat Wolff gedachte der im Kriege Gefallenen: Stud. Burhenne, Erwin Stimming, Justizrat Eckels, Rechtsanwalt Thomann.

Inzwischen hatte die Mark ihren Sturz ins Bodenlose begonnen, und der Beitrag, der schon 1921 auf 20 M erhöht worden war, mußte für 1923 auf 175 M festgesetzt werden. Für Wiederherstellung des Göttinger Weges zahlte die Sektion an Hannover 750 M, angesichts der Geldentwertung eine geringfügige Summe, für die kaum etwas Dauerhaftes geschaffen werden konnte. Ende des Jahres geschah dann das Wunder der Rentenmark. Die finanziellen Verhältnisse wurden nach schmerzlichen Einbußen wieder normal. Man einigte sich bald mit Hannover über eine Neuregelung der Verpflichtung, den Göttinger Weg durch jährliche Zuschüsse instand zu halten, zumal die Beziehungen zwischen den beiden Obmännern, Wolff und Arnold, von Jahr zu Jahr freundschaftlicher und herzlicher geworden waren. Am 14. Februar 1925 konnte Otto Wolff der Mitgliederversammlung mitteilen, daß die Fortsetzung des Göttinger Weges bis zur Osnabrücker Hütte am 30. August eingeweiht werden sollte. Ob eine solche Einweihung tatsächlich stattgefunden hat, ist zweifelhaft. Akten und Protokolle berichten nichts davon. 1927 stellte die Sektion der Schwestersektion Hannover den Betrag von 500 M für den Ausbau eines Weges vom Kreuzkogel zur Woiskenscharte (im Anschluß an den Göttinger Weg) zur Verfügung. In der Generalversammlung des folgenden Jahres berichtete Herr Wolff über die Fortführung des Göttinger Weges, und man ermächtigte den Vorstand, für diesen Zweck weitere Mittel je nach Bedarf zur Verfügung zu stellen. Hiernach scheint es, als ob die Vollendung des Unternehmens wesentlich mehr Zeit in Anspruch genommen hätte, als man ursprünglich annahm. Am 22. November sprach dann Herr Arnold in einem Vortrage über „Die Tauernbahn, Mallnitz und der Göttinger Weg“. Im Bericht des Göttinger Tageblatts heißt es: „Das Gebiet um Mallnitz untersteht im besonderen der Pflege der Göttinger Sektion. Dank der finanziellen Unterstützung Göttinger Alpinisten ist es möglich gewesen, das herrliche Gebiet der östlichen Tauern zu erschließen.“

Bei dieser einen alpinen Leistung der Göttinger Sektion ist es geblieben. Wir haben keinen Grund, sie gering einzuschätzen. In den zahllosen Karten und Briefen, die Herr Arnold an seinen Freund Wolff schrieb, klingt immer wieder die dankbare Freude durch über die große Hilfe, die Hannover von seiner Schwestersektion erfuhr. Im übrigen war das Jahrzehnt 1924—1934 einer sparsamen Finanzwirtschaft gewidmet, um nach dem Radikalverlust durch Krieg und Inflation neue Kräfte zu neuen, größeren Taten zu sammeln. 1927 betrug das Vereinsvermögen wieder 900 RM. Als es bis dicht an die Grenze der Tausend gekommen war, legte Herr Gustav Deuerlich sein so lange und so treu verwaltetes Amt als Kassierer wegen hohen Alters nieder. Bankier Hermann Reibstein trat an seine Stelle.*) Damals bewegte die Südtiroler Frage aller Herzen. Der Zentralausschuß hatte angeregt, daß jede Sektion für eine Südtiroler Gemeinde eine Art von Patenschaft übernehmen sollte, und dabei Göttingen die Gemeinde Tschengls zugeordnet. Bei Reisen und Ferientaufenthalten sollten die Mitglieder der Sektion diesen Ort besonders bedenken und bevorzugen. Der Vorstand war sich

*) Vorstand 1927: Wolff (Obmann), Zsigmondy (stellv. Obmann), Beyer (Schriftführer), Kaufmann (stellv. Schriftführer), Reibstein (Kassierer).

jedoch klar, daß man keine Persönlichkeit habe, die über Zeit und Geld genug verfüge, um sich zu verpflichten, in dem abgelegenen, reizlosen und dem Staube der Landstraße ausgesetzten Orte Sommeraufenthalt zu nehmen. Der Vorstand lehnte den Vorschlag ab, spendete aber 200 M zur Unterstützung des Südtiroler Deutschtums.

Am 23. September 1929 starb Richard Zsigmondy, Vorstandsmitglied seit 1916. Im Nachruf heißt es: „Die Hoffnung, seine letzten Lebensjahre in dem geliebten Terlago, seinem Landsitze in Südtirol, zu verbringen, sollte sich nicht erfüllen.“ An seine Stelle wählte die Generalversammlung am 5. Februar 1930 den Prof. der Jurisprudenz, Dr. Herbert Meyer. — Inzwischen war die Mitgliederzahl auf 230 gestiegen. In den folgenden Jahren wechselte der Vorstand wiederholt bis auf den Obmann Otto Wolff, der mit den Jahren Universitätsrichter, Geheimer Justizrat und Dr. jur. h. c. geworden war und die Leitung der Geschäfte weiter in seinen treu bewährten Händen hielt. 1932 lehnte Emil Beyer eine Wiederwahl ab, sein Sohn, Rechtsanwalt Dr. Herbert Beyer, trat für ihn ein; für den Dezember 1931 verstorbenen Geheimrat Ed. Kauffmann wurde Rechtsanwalt Dr. Barsdorf, und für den auf seinen Wunsch im März des Jahres bereits wieder ausscheidenden Prof. Herbert Meyer der Prof. der Pharmazie, Dr. Karl Feist, gleichzeitig mit einem neuen, sechsten Mitglieder, Frau Elisabeth Auffermann (als Vertreterin des stark angewachsenen weiblichen Mitglieder-sektors) in den Vorstand gewählt.

Es war am 24. Januar, daß diese neuartige und bemerkenswerte Wahl stattfand. Wenige Tage später ergriff Hitler die Macht, ein Ereignis von schwerwiegenden Folgen, die sich bald auch für die Sektion bemerkbar machen sollten. Die Reichstags-sitzung vom 23. März brachte das deutsche Volk um seine politische Freiheit. Die Zeit der gewalt-samen Gleichschaltungen begann. Herr Dr. Barsdorf legte sein Amt als Mitglied des Vorstandes nieder. Am 7. Juli befahl der neue Führer der reichsdeutschen Sektionen die Einberufung einer Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung: 1. Einführung des Arierparagrafen, 2. Wahl des Führers. — Die Versammlung fand am 27. Juli statt. Sie beschloß: 1. Da nach der Satzung der Vorstand über die Aufnahme neuer Mitglieder entscheidet, ersucht die Versammlung den Vorstand für die Aufnahmen den Beschluß des Hauptausschusses durchzuführen: „Personen jüdischer Abstammung (im Sinne und Rahmen der dafür im Deutschen Reiche geltenden amtlichen Bestimmungen und mit den entsprechenden Ausnahmen) dürfen künftighin nicht als Mitglieder aufgenommen werden.“ — 2. Der bisherige Obmann Wolff wird zum Führer gewählt. Er bestimmt auf Vorschlag der Versammlung zu Mitarbeitern: Bankier H. Reibstein (Kassenführer), Rechtsanwalt Dr. Herbert Beyer, Prof. Dr. Karl Feist, Frau Elisabeth Auffermann. An dieser Mitgliederversammlung nahmen außer dem Vorstand von den c. 300 Mitgliedern nur 12 teil. Ob sie alle mit dem Herzen bei den Beschlüssen waren, ist mehr als fraglich. Der Obmann war es gewiß nicht. — In der Vorstandssitzung vom 10. November 1933 stieg Frau Auffermann zum „Stellvertreter des Führers“ auf, allerdings nur für zwei Monate, dann trat Herr Feist an ihre Stelle, um schon nach vier Wochen von Rechtsanwalt Bodo Koltze abgelöst zu werden.

Die nächsten Vorstandssitzungen und Mitgliederversammlungen galten der Beratung der neuen Statuten. Der Zentralausschuß hatte eine „Mustersatzung“ ausgearbeitet und dringend zur Annahme empfohlen. Man weigerte sich aber energisch, sie ohne Umarbeitung und lokal bedingte Veränderungen einfach in Bausch und Bogen zu verschlucken und drang auch damit durch. Der Verwaltungsausschuß billigte die umgearbeitete Satzung, und die außerordentliche Generalversammlung vom 29. Juli 1936 (anwesend der Vorstand und drei Mitglieder) nahm sie ein-

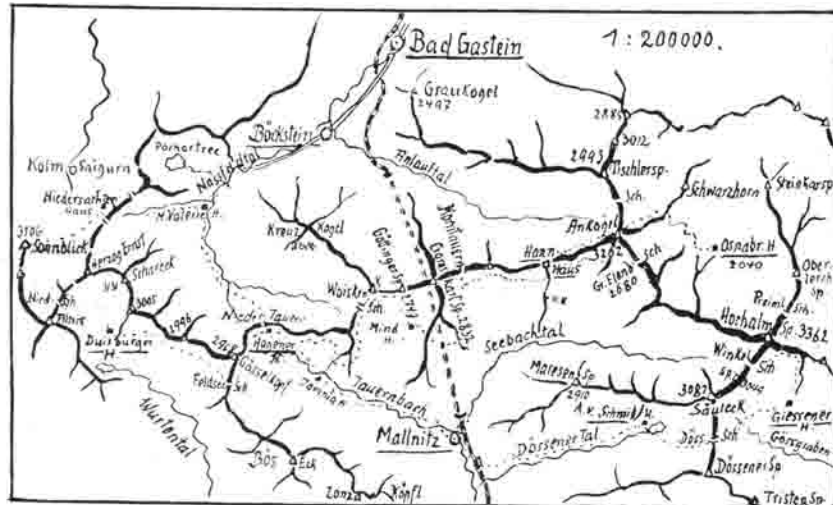
stimmig an. Sie blieb indes nur zwei Jahre in Kraft. 1938 wurde eine vom Verwaltungsausschuß vorgeschriebene neue Satzung beraten, angenommen, durch Druck vervielfältigt und an die Mitglieder verteilt. Damit war die Gleichschaltung endlich und endgültig vollzogen und das Marschideal der Zeit „in gleichem Schritt und Tritt“ für alle Sektionen des Deutschen Alpenvereins (so durfte er sich nach der zwangsweisen Angliederung Österreichs nennen), nahezu vollkommen erreicht.

So kam der Sommer 1939. Deutschland hatte sich nach allen Seiten vergrößert, unheimlich und für viele besorgniserregend. Auch das Vermögen der Sektion war gewachsen und drauf und dran, die Grenze der 10 000 zu überschreiten. Sie konnte mit gutem Gewissen daran denken, ein größeres alpines Unternehmen ins Werk zu setzen, und zweifellos haben damals Gedanken dieser Art Herz und Gemüt des vierundachtzig-jährigen Obmanns bewegt. Zunächst freilich galt es, den bevorstehenden fünfzigsten Geburtstag der Sektion würdig zu gestalten. Herr Wolff war von der Generalversammlung am 23. Januar trotz seines hohen Alters für drei Jahre wiedergewählt worden und hatte zu seinem Stellvertreter Herrn Dr. Bodo Koltze, zum Rechnungsführer Herrn W. Nagatz und zu Mitarbeitern Herrn Reibstein und Frau Auffermann bestimmt. Am 15. Juni einigte sich der Vorstand dahin, zum kommenden Jubiläum eine Festschrift herauszugeben, Ende des Sommers einen Ausflug nach dem Biel-Stein zu unternehmen (Aufstieg von Gr. Almerode) und eine festliche Kaffeetafel auf dem Johannisberg bei Witzgenhausen anzuschließen. Am Sonnabend, dem 2. Dezember, sollte dann in Göttingen ein Essen stattfinden. Ein Festausschuß mit Herrn Koltze als Vorsitzenden wurde beauftragt, alles Weitere in die Wege zu leiten. Der Sommer war schön und sonnig; mancher noch wird sich des glühend heißen Juliausfluges nach dem Witzgenstein, Hanstein und der Henne-feste entsinnen und des herrlichen, kühlenden Bades in der Werra, — aber der politische Horizont verdüsterte sich von Monat zu Monat, und Anfang September fiel der erste Blitz. Hitler marschierte in Polen ein und brach damit den zweiten Weltkrieg vom Zaun. Wieder regierte Mars, der blindwütende, grausame Gott, die Stunde, wieder trat die Brotkarte für unabsehbare Zeit ihre Hungerherrschaft an und der Sorge dunkle Flügel überschatteten riesengroß das Land. An Hüttenbauplänen — soweit sie vorhanden gewesen sein mochten — war kein Gedanke mehr. Ausflug, festliche Kaffeetafel, Festschrift und Festessen wurden aufgegeben, und statt zu einem lecker bereiteten Mahle im festlichen Stile des Gesamtvereins sammelten sich am 12. Dezember, abends 8¼ Uhr, in der Krone 15 Damen und 10 Herren der Wandergruppe zu einem Glase Bier, um des Gründungstages der Sektion vor 50 Jahren zu gedenken. Reden wurden gehalten, Erinnerungen aufgewärmt, hübsche und lustige Dinge vorgetragen, und um 11 Uhr ging man nach Hause „in der Hoffnung“ — so schließt Herr Otto Wolff seinen Bericht — „bald in Friedenszeiten eine bescheidene Feier nachholen zu können.“

„Bald in Friedenszeiten.“ Es sollten zehn bitterschwere Jahre darüber vergehen, die die Welt radikal umgestalteten. Mit dem Dritten Reich ging auch der Deutsche Alpenverein in Flammen auf, um aus der Asche neu und geläuterten Geistes zu erstehen, arm am Beutel zwar, aber nicht krank am Herzen, sondern entschlossen zu neuen guten Taten. Denn die alten Berge leuchten nach wie vor in ihrer ewigen Schönheit, unverändert wunderbar, friedevoll und hochehaben über allen Hader der friedelosen Menschheit, Sehnsucht weckend und unermüdlich einladend. — Doch darüber möge der Chronist der nächsten fünfzig Jahre schreiben, und möge er dann nur Gutes, Erfreuliches und Friedevolles zu berichten haben.

Der Göttinger Weg in den Hohen Tauern.

Von Willi Naggatz, Göttingen



Die Hohen Tauern bilden die Grenzscheide zwischen den Ländern Salzburg und Kärnten. Von den Alpenbewohnern wurden seit altersher insgesamt neun Übergänge der Ostalpen mit dem Namen „Tauern“ bezeichnet. Zwei dieser Übergänge führen den Wanderer auf uralten Handelswegen aus dem Salzburger Land nach Kärnten: der Niedere oder Mallnitzer Tauern — 2414 m — von Gastein über Böckstein und das Naßfeld, der andere von Gastein durch das Anlaufental über den Hohen oder Korntauern — 2463 m —; beide nach Mallnitz, in das Arbeitsgebiet der Sektion Göttingen.

Der letztere Übergang war wegen seiner größeren Beschwerlichkeit der am wenigsten begangene, muß aber in ältesten Zeiten, namentlich in der Blütezeit des Goldbergbaues in den Tauern, weit größere Bedeutung gehabt haben, wie noch vorhandene Überreste gewaltiger und kunstvoller Straßebauten beweisen, über deren Ursprung noch heute völlige Dunkel liegt. Sagen künden von einer alten im Eise untergangenen Kultur, und schon die Römer haben die vorhandenen Bauten als Zugänge in die Golderzgebiete und als Handelsstraßen benutzt, wie manche Funde beweisen. Nach der Mächtigkeit der Verschüttungen durch Gletscherbewegungen und Bergstürze wird ihr Alter auf minde-

stens dreitausend Jahre geschätzt. Heute sind nur noch Teile dieser Kunstbauten in einigen hundert Metern Länge und bis zu dreieinhalb Metern Breite zu sehen, zum Teil von Mauern gestützt und in gewaltigen behauenen Blöcken geschichtet, die der Archäologie noch heute Rätsel aufgeben. Im Volksmunde werden beide Übergänge noch heute die Heiden- oder Römerstraße genannt.

Auch der Göttinger Weg führt über Teile dieser alten Heidenstraße.



Wegtafel am Göttinger Weg gegen den Korntauern

Durch den (1901 begonnenen) Bau der Tauernbahn und die Vollendung des 8½ km langen Tauerntunnels zwischen Böckstein und Mallnitz (eingeweiht 1909 durch Kaiser Franz Joseph) wurden diese bisher vom Weltverkehr abgelegenen und nur wenig besuchten Gebiete Kärntens, insbesondere die wunderbaren Schönheiten des Mallnitzer und des Malteintales, der großen Masse der Naturfreunde erschlossen. Mallnitz ist der Hauptort des Mallnitzer und Tauerntales und liegt 1185 m hoch am Südausgang des Tauerntunnels inmitten eines herrlichen Gebirgspanoramas. Bereits im Jahre 1888 hatte die Sektion Hannover unter ihrem unermüdlichen Vorsitzenden Geheimrat Professor Dr. Arnold mit der ersten Erschließung dieser Naturschönheiten begonnen durch die Erbauung eines Stützpunktes für Bergsteiger, der alten Hannover-Hütte auf dem Elshesattel (2500 m), und durch den späteren Ausbau der Höhenwege und weiterer Zugänge zwischen dem (östlichen) Hochalm-Ankogelgebiet und der (westlichen) Goldberggruppe bis zum Hohen Sonnblick. Sie erschloß damit den Bergsteigern ein reiches Betätigungswelt.

1908 bis 1911 wurde das Neue Hannoverhaus auf der Arnoldhöhe erbaut. Die Einweihung des Hauses und der Höhenwege erfolgte am 16.



17. 8. 1911 unter Beteiligung der befreundeten Sektionen und der Österreichischen Regierung. Die Sektion Göttingen war durch Dr. Otto Wolff vertreten, der mit einigen Teilnehmern bereits am 14. 8. von Mallnitz aus zum alten Tauernhaus (2395 m) unter dem Niederen Tauern aufgestiegen war. Auch er konnte schon damals — wie aus seinen kurzen Aufzeichnungen hervorgeht — ein Lied von Regen und Schneesturm singen.

„Die große Masse der Teilnehmer traf am Morgen des 16. 8. am Tauernhaus ein, wo der Neubau der Hagener Hütte (2446 m) besichtigt wurde und Geheimrat Arnold das Wegstück von der Feldseescharte bis zur Woiskenscharte der Sektion Hagen als Hagener-Weg übergab. Er teilte ferner mit, daß er der von ihm zuerst erstiegenen und bis dahin unbekanntten Spitze 2749 m zwischen den Woiskenköpfen (2708 m) und der Gamskarlspitze (2832 m) den Namen „Göttinger Spitze“ gegeben habe.“ Dazu sei bemerkt, daß die Göttinger Spitze nicht ganz leicht zu ersteigen ist.

Der Göttinger Weg beginnt an der Woiskenscharte (2448 m) und führt nach Südosten unterhalb des Woiskenskees zur kleinen (unbewirtschafteten) Mindener Hütte (2428 m), dann nach Nordosten in abwechslungsreichen Windungen durch die Ausläufer der Romate Wand und der Gamskarlspitze, die der schönste Aussichtsberg inmitten des Göttingers Weges ist. Er biegt dann nach Norden zu dem mit blaugrün schillernden Eismassen bedeckten Grüneckersee (2312 m) und zum Kleinen Tauernsee (2302 m) unterhalb des Korntauern, zwischen denen der nach Bockstein führende Mindener Weg abzweigt.

Hier trafen sich die von der Hagener Hütte kommenden Festteilnehmer mit den von Bockstein heraufgekommenen Mitgliedern der Sektion Minden, Geheimrat Arnold übergab den Mindener Weg an die Sektion Minden und sodann den Göttinger Weg von der Woiskenscharte bis zum Hannoverhaus an die Sektion Göttingen. Nach kurzer Rast am Tauernsee (siehe Bild) wurde auf dem Göttinger Weg der Marsch zum Hannoverhaus fortgesetzt: vom Tauernsee nach Osten über Teile der alten von Mallnitz heraufkommenden Heidenstraße unterhalb der Wände der Scheinbretterspitze (2725 m) und des Ebenecks (2619 m) und über den oberen Elschesattel hinauf zur Arnoldhöhe (2720 m), wo die Einweihungsfeiern des Hannoverhauses begannen.

In den folgenden Jahren bis 1925 wurde der Göttinger Weg fortgeführt: von der Arnoldhöhe über die Grauleitenspitze (2813 m) auf den — damals noch stolzeren — Ankogel (3262 m) (er hat durch den Bergsturz im Jahre 1932 viel von seinem kühnen Gipfelaufbau verloren) und weiter vom Ankogel-Ostgrat über das Kleinelendkees (2900 m), um die Schwarzhornseen (2658 m) herum bis zur Osnabrücker Hütte (2040 m) im Großelendtal.

Der Göttinger Weg in einer Länge von 18 km ermöglicht eine der schönsten Höhenwanderungen nahezu ohne Höhenverluste und vermittelt seinen Besuchern eine Fülle der schönsten Eindrücke und Einblicke in die vielgestaltige Gipfelpracht und Gletscherwelt des Ankogel- und Hochalmsspitzgebietes bis weit hinaus ins Kärntner Land. Umfaßt doch allein das Ankogelgebiet 20 Gipfel über 3000 m.

Meine erste Bekanntschaft mit dem Göttinger Weg erfolgte im Juli des Jahres 1928, als ich mit zwei Berliner Bergkameraden den Großglockner bestiegen hatte. Wir hatten damals das heute kaum vorstellbare Glück, diesen schönsten aller österreichischen Gipfel ungestört von anderen Partien länger als zwei Stunden im herrlichsten Sonnenschein

für uns allein zu haben, und konnten uns gar nicht satt sehen an all den sich rings um uns erhebenden Wundern der Bergwelt, die uns lockten, noch weiter in diese unbekannte Tauernwelt einzudringen. Nach eintägiger Rast in dem alten Bergsteigerparadies Heiligenblut wanderten wir in der Frühe das liebliche Fleiß-Tal aufwärts, das uns im oberen Teil bei 30° im Schatten den letzten Schweißtropfen austrieb, wonach ein Bad unter dem kühlen Seebachfall doppelt erfrischte. Längere Rast hielten wir am schönen Zirmsee (2495 m), der in den schönsten Farben und Kontrasten den Hocharn, das Goldzechkees und die steilen Wände des Goldzechkopfes widerspiegelte. In diesem interessanten Gebiet finden sich noch viele Reste uralten Goldbergbaues. Die an der Goldzechscharte liegenden Bergwerke waren einst nicht nur die ältesten, sondern auch die höchsten und ergiebigsten des ganzen Alpenlandes.

Am Abend waren wir im Zittel-Haus (Sektion Halle) auf dem Hohen Sonnblick (3105 m), wo uns der 1933 leider allzufrüh dahingeraffte Freund aller Bergsteiger und vielfacher Retter aus Bergnot, der Wetterwart Leonhard Winkler, einen Einblick in das Meteorologische Observatorium gab.

Am Morgen ging es in rascher Abfahrt über den Gletscher und das Vogelmayr-Ochsenkarkees (2471 m), auf den Windischkopf (2837 m) und über die Niedere Scharte (2695 m) und das Wurtenkees zur Duisburger Hütte (2572 m), von dort auf dem Duisburger Weg zur Feldseescharte (2712 m). Diese eröffnet einen großartigen Ausblick auf die Goldberg-, Sonnblick- und Glocknergruppe, das Wurten-, Fraganter und Mallnitzer Tal sowie auf die beiden östlichen Eckpfeiler und Grenzwächter der Hohen Tauern, den Ankogel (3262 m) und die Hochalmspitze (3362 m)



Die Hochalmspitze, vom Ankogel gegen Winkel-Scharte und Säuleck



Blick von der Lonza über die Hindenburghöhe auf den westl. Teil des Göttinger Weges

die mit ihrem breiten Eisdom als ein mächtiges Bollwerk weit in die Täler des schönen Kärntner Landes hinausleuchtet.

Leider konnten wir uns dem Genuß dieser Aussicht nicht lange hingeben, da von drei Seiten schwere Gewitter aufzogen. Wir strebten daher eilends der traulichen Hagener Hütte (2450 m) zu, die wir noch leidlich trocken erreichten. In der Hütte konnte ich zum ersten Mal Bilder aus dem schönen Göttingen (von der Sektion Göttingen gestiftet) bewundern, ohne zu ahnen, daß Göttingen fünf Jahre später meine neue Heimat werden sollte.

Am folgenden Morgen zogen wir dann auf dem Höhenweg den lockenden Gipfeln des Ankogels und der Hochalmspitze zu und erreichten nach vier Stunden die kleine Mindener Hütte (2428 m). Unsere Wanderkarte wußte damals ebensowenig wie wir, daß es einen Göttinger Weg gab.

Erneut aufziehendes schweres Unwetter ließ es nicht ratsam erscheinen, den Weg zum Hannoverhaus fortzusetzen, da wir am nächsten Tage die Rückreise antreten mußten. Wir eilten daher über die Hindenburghöhe (2403 m) — siehe Bild — hinab ins grüne Tauernthal und fanden in dem idyllisch gelegenen Gasthaus Gutenbrunnen Schutz vor dem losbrechenden Gewitter. Ein fröhlicher Abschiedsabend im Hotel „Drei Gamsen“ in Mallnitz beschloß die schöne Wanderfahrt — in der Hoffnung, sie bald vervollständigen zu können. Immerhin sollten neun Jahre vergehen bis ich den lange gehegten Wunsch verwirklichen konnte.

Erst im Juli 1937, kurz vor der Hauptversammlung des D. Oe. A. V. in Kufstein, kam ich wieder nach Mallnitz, um die Bekanntschaft mit dem Göttinger Wege — diesmal von Osten her — zu erneuern. Aber der alte Jupiter pluvius war wieder einmal schlecht gelaunt. Erst nach zwei Tagen konnte ich zum Arthur von Schmidt-Haus (2281 m) am Dössener See aufsteigen, wo ich der einzige Gast war. Während der

Mittagsrast fegten schon wieder schwarze Regenwolken heran und verhüllten die noch tiefverschneiten Gipfel und Übergänge, so daß ich im dichten Nebel Mühe hatte, die Mallnitzer- oder Dössener Scharte (2684 m) zu finden, die zwischen der Großen Göß-Spitze und der Dössener Spitze zur Gießener Hütte (2230 m) auf dem Gößbichl führt. Arg durchweicht erreichte ich die Hütte. Am nächsten Morgen rieselte es nur leicht, und so begann ich um 5½ Uhr über den Winterriegel den Aufstieg zur Hochalmspitze, um dann über das Große Elendkees zur Osnabrücker Hütte und auf den Göttinger Weg zu gelangen. Bald setzte jedoch Schneetreiben ein und wurde immer dichter, so daß ich in annähernd 3000 m Höhe aufgeben mußte und über das westliche Trippkees zur Lassacher Winkelscharte (2660 m) hinabstieg, um auf dem (1924 eröffneten) Celler Weg das Hannoverhaus zu erreichen. Dichter Nebel und Regen verhinderten jede Orientierung, so daß ich mich im Blockgewirr des Thörlriegels und der Pleschischgen verstieg und gegen 16 Uhr in der Großen Elendsscharte landete. In dem bösen Wetter war mir der Weg über das Pleßnitzkees zur Osnabrücker Hütte zu riskant. Ich umging daher den Kl. Ankogel und stand nach weiteren 2 Stunden in einer Scharte einer aus dem Nebel auftauchenden Wegtafel mit der heimatisch anmutenden Aufschrift „Göttinger Weg“ gegenüber. Nach einer weiteren halben Stunde konnte ich dann endlich in der warmen Küche des Hannoverhauses vom freundlichen „Mariandl“ zum Trocknen aufgehängt werden und die reichlich müden Lebensgeister wieder anfachen.

Am späten Abend kam noch ein Trupp Villacher Alpenjäger von der alten Hannover-Hütte heraufgestiegen und alsbald hob ein lustiges Kärntnerlieder-Singen und Jodeln an und alle Strapazen des Tages waren vergessen.



Abstieg vom Korntauern zum Göttinger Weg (rechts der Römerkopf)

Am Morgen regnete und schneite es immer noch bis gegen 11 Uhr, so daß ich es vorzog, durch das Anlaufftal nach Gastein abzusteigen. Am Kleinen Tauernsee hielt ich Rast und fand zwischen Blöcken verklemmt und halb verschüttet die alte Tafel von 1911, die von dem Ruhme der Sektion Göttingen als Erbauer des Göttinger Weges noch spätesten Geschlechtern Kunde geben sollte, aber vorzeitig vom Zahn der Zeit benagt und kaum noch zu entziffern war. Ich stellte sie wieder sichtbar auf und stieg zum Korntauern hinüber. Hoch vom Römerkopf jodelten zum Abschied die Alpenjäger.

Der Mindener Weg führte vorüber am alten eisernen Tauernkreuz über gewaltige Blöcke der Heidenstraße, vorbei am Großen Tauernsee und Tauernbachfall ziemlich steil hinab nach Bockstein. Er bot im ständigen Wechsel von Regen und Sonnenschein prächtige Bilder und endete in einem Wolkenbruch. Um 19 Uhr war ich in Gastein. Da aber das Wetter unverändert schlecht blieb und Zeit und Schillinge einen längeren Aufenthalt nicht zuließen, mußte ich abermals auf eine weitere Begehung des Göttinger Weges verzichten.

Zum dritten Male zog ich im Sommer 1939 — auf dem Wege zur Hauptversammlung in Graz — erneut aus, um endlich ein vollständiges Bild vom Göttinger Weg heimzubringen. Ich begann diesmal von Gastein aus, (wo es wieder einmal regnete). Die Tauernkette blieb tagelänglich in dunkle Wolken gehüllt, obwohl das Barometer in Gastein (zur Beruhigung der Gäste?) ständig auf Schön-Wetter stand. Ich mußte also schließlich daran glauben und pilgerte über Bockstein zum Naßfeld empor. Die wild tosende Gasteiner Ache hatte streckenweise die Weganlagen weggespült. Die großartigen Wasserfälle des Kesselfalles, Schleierfalles und Bärenfalls rauschten in prächtiger Fülle herab und das Naßfeld machte seinem Namen alle Ehre. Beim Aufstieg zum Niederen Tauern tobte im Eselkar ein solcher Sturm, daß ich mich kaum auf den Beinen zu halten vermochte und froh war, nach 4½ Stunden die Hagener Hütte erreicht zu haben. Im gemütlichen Gastraum warteten schon drei Gäste seit Tagen auf besseres Wetter, es wurde nur noch schlechter. Gewitter, Wolkenbrüche, Schnee und Regen peitschten in lieblicher Abwechslung daher und hielten auch noch den ganzen folgenden Tag an. Da war es am warmen Ofen doppelt gemächlich*). Allen weiteren Schlechtwetteranzeichen zum Trotz wanderte ich dann am folgenden Morgen — wieder allein — dem Göttinger Wege zu. Er jedoch verhüllte alle seine Häupter und blies mich ziemlich ungnädig an. Trotz Schnee und Regen versuchte ich eine Reihe von Aufnahmen, die aber alle mißlungen sind.

Am Kleinen Tauernsee stand jetzt stolz die neue Tafel vom Göttinger Weg, die von Lorenz Angermann aus Mallnitz erst vor kurzem aufgestellt worden war. Heilfroh war ich, als ich nach sechs Stunden das schützende Dach des Neuen Hannoverhauses fand.

Die ganze Nacht hindurch tobte ein Schneesturm, so daß am Morgen die Fenster fest zugefroren waren. Erst gegen Mittag klärte es auf und zeigte sich das herrliche Gebirgs Panorama im weiten Rund bis hinter Mallnitz und Gastein im schönsten Winterkleid (bei 8° Minus). Sonnenschein und wandernde Wolken schufen unbeschreiblich schöne Bilder, von denen ich mich gar nicht trennen konnte, obwohl ich bis über die

*) Überhaupt scheint der Juli für dieses Gebiet nicht vom Wetter begünstigt, da auch andere Chronisten immer wieder über viel Regen klagten. Im Juli 1949 wurde sogar die erfahrene Hüttenwirtin der Hagener Hütte, Therese Angermann aus Mallnitz, ein Opfer des Unwetters.



Blick vom Göttinger Weg zum Hannoverhaus und Ankogel

Knie im Schnee stapfte. Ankogel und Hochalm Spitze leuchteten in seltener Klarheit. Aber die Freude war nur von kurzer Dauer. In der Nacht tobte wieder ein Orkan und blies morgens (bei 10° Minus) den ganzen Rauch in die Hütte. Starke Böen wirbelten den Schnee umher, daß es einem den Atem verschlug. An ein Weiterwandern zur Osna-brücker Hütte war nicht zu denken. Ich stieg daher durch die Lacken-böden nach Mallnitz ab und konnte mich noch zwei Tage im schönen Gastein erholen.

So mußte auch dieser Bericht zu einem (schlechten) Wetterbericht entarten. — Aber schön war es wieder trotz allem! —

Ich hoffe, auch diese Scharte (oder sämtliche Scharten) noch einmal ausweiten zu können, sobald die Grenzen auch für uns wieder geöffnet sind. Bis dahin wollen wir uns mit den von dem besten Kenner dieses Gebiets, Frido Kordon (u. a.) veröffentlichten Beschreibungen schöner Bergfahrten trösten, die unseren Mitgliedern wärmstens empfohlen seien. Die Veröffentlichungen in den Jahrbüchern des D. Oe. A. V. von 1895 Seite 201, 230, 288; 1909 Seite 238; 1913 Seite 195; 1915 Seite 223; 1932 Seite 289; 1940 Seite 137, 143 werden ihnen viele Anregungen geben. Ich möchte aber empfehlen, den Weg von Osten her zu beginnen und dem Großglockner als der Krone der ganzen Kette der Hohen Tauern entgegenzuwandern.

Vivant sequentes!

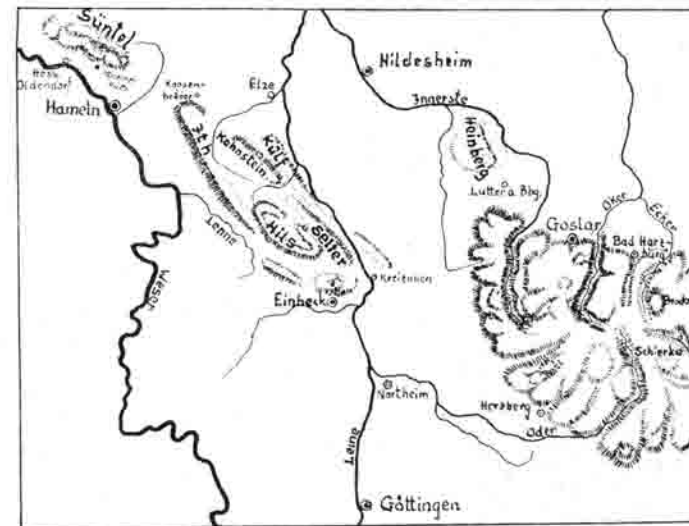
Unseren Mitgliedern aber, insbesondere der jungen Generation, möchte ich noch einen Wunsch ans Herz legen: Tragt unverdrossen Bau-stein auf Baustein zu einem Hüttenbaufonds, damit sich bald zum Göttinger Weg die eigene „Göttinger Hütte“ füge, die zu bauen uns durch die Zeitläufte verwehrt wurde.

Aus unseren heimischen Klettergebieten.

cand. rer. nat. Helmut Scholz.

Halb erwartungsvoll, halb skeptisch standen wir am Bahnhof, als die neugegründete Bergsteigergruppe im Frühjahr 1947 zum ersten Male auf Kletterfahrt ging. Wo sollten wir hier, vom Harz vielleicht abgesehen, in der Umgebung Göttingens ragende Felswände und verlockende Türme finden, in einem Berglande, das sich nur 400—500 Meter über den Meeresspiegel erhebt?

Ein Blick auf die Karte läßt uns schon hoffnungsvoller werden. Im Selter, im Kahnstein, im Ith, im Süntel, im Heinberg nördl. Lutter am Bbg. und schließlich im Harz sind Klippen und Steine verzeichnet, die sich zum Klettern eignen, und wir fragen uns zunächst, wie es zur Bildung solcher Klippen gekommen ist.



Am Ende der Steinkohlenzeit hatte sich in Europa ein Gebirge von alpinem Charakter erhoben, das vom französischen Zentralplateau in einem großen Bogen über den Harz bis zu den Sudeten reichte. Im Laufe der nachfolgenden Erdperioden verschwand dieses Gebirge wieder,

es wurde abgetragen, und schließlich drang das Meer von Norden und Süden her vor und lagerte Sande, Tone und Kalke ab. Als dann im Tertiär die Alpen entstanden, erfolgten auch bei uns gewaltige Veränderungen. Die alten Gebirgskörper des Harzes und des Rheinischen Schiefergebirges hoben sich erneut, zerbarsten dabei und wurden zu Rumpfschollengebirgen. Das Weser-Leinegebiet war bis dahin zumeist vom Meere bedeckt oder ragte nur wenig darüber empor. Jetzt geriet es mit in Bewegung. Die Ablagerungsschichten, die z.T. im Laufe der Zeit eine chemische Umwandlung erfahren hatten, wurden gefaltet und in die Höhe gehoben. Gleichzeitig setzten aber auch die zerstörenden Kräfte der Abtragung wieder ein und gestalteten die Landschaft in charakteristischer Weise.

Die flachgeneigten Schichten weisen starke Unterschiede in der Gesteinsbeschaffenheit auf. So blieben die härteren und meist auch wasserdurchlässigeren Gesteine als Stufen mit einer an den Schichtköpfen steil abbrechenden Kante stehen, während sich in den weicheren Schichten Verebnungsflächen bildeten, sodaß die so entstandenen Berg Rücken einen asymmetrischen Querschnitt zeigen. Eine derartige Schichtstufenlandschaft, wie wir sie vor allem aus Südwestdeutschland kennen, ist also auch im Weser-Leinegebiet vielfach anzutreffen.

Hier haben sich in den harten dolomitisierten Schichten ehemaliger Korallenkalke des weißen Jura die Wände und Türme gebildet, die wir im Selter, im Kahnstein, im Ith und im Süntel finden. Dieser sogenannte Korallenoolith ist ein hervorragend griffiges, äußerst schwer verwitterndes Gestein, das wir für unsere Kletterfahrten besonders gern aufsuchen.

Selter, Kahnstein und Ith gehören zur sogenannten Hilsmulde, einer Schichtenmulde, die wie ein langgestrecktes, in nordwestlich-südöstlicher Richtung verlaufendes Oval zwischen Einbeck und Koppenbrügge liegt. Sie umfaßt insgesamt drei Stufen. Der Muschelkalk, der die Kulfstufe an der Leine bildet, taucht nach Südwesten unter die jüngeren Schichten des Muldeninneren und kommt an der Lenne wieder zur Oberfläche. Dann folgt die scharf ausgeprägte Stufe des jurassischen Korallenooliths mit dem Selter, dem Kahnstein im Thüster Berge und dem langgestreckten Kamme des Ith, dessen hakenförmige, nach Osten gerichtete Umbiegung die Mulde im Norden umschließt. Der Hils selbst ist die fast geschlossene Ellipse der innersten Stufe. Er besteht aus dem Hilsandstein, der den unteren Schichten der Kreidezeit angehört.

Die Sandsteinfelsen im Heimberg sind herausgearbeitete Hårtlinge aus der Kreideformation. Sie erfordern eine vollkommen andere Klettertechnik, so wie sie im Elbsandsteingebirge üblich ist. Griffe und Tritte fehlen oder brechen gar zu leicht aus. Hier ist entweder Klettern auf Reibung oder Stemmarbeit in den Kaminen nötig.

Die Klippen des Harzes bestehen aus Granit, aus kristallinen Schief fern oder aus devonischen Kalken. Sie verdanken ihre Entstehung einer Reihe von Ursachen, über die im einzelnen noch verschiedene Ansichten bestehen. Am klippenreichsten ist das scharf eingeschnittene Okertal mit der Rabowklippe, den Adlerklippen, der Madonna und den Studentenk lippen. Im Eckertale sind es die Hausmannsklippen und im Brocken gebiet der kleine Schierker Feuerstein, die Hopfensäcke, der Schubenstein und die Jungferklippe, die eine Kletterei lohnen.

Aber ist es nicht ein Unsinn, an den 30 oder 50 Meter hohen Wänden und Türmen herumzuklettern, während in den Alpen oft das

10-20 fache zu überwinden ist? Finden wir nicht in den Alpen völlig andere Verhältnisse im Gestein und im Grade objektiver Gefahren?

Der Granit des Brockenmassivs zeigt andere Verwitterungsformen als die granitischen Spitzen der Mont Blanc-Gruppe, der Dolomit im Bereich der Hilsmulde und im Süntel besitzt eine außergewöhnliche Griffigkeit und unterliegt weit mehr der chemischen Verwitterung als die Gipfel der nördlichen und südlichen Kalkalpen, in denen vor allem der Spaltungsfrost seine zerstörende Wirkung ausübt und Berge von Schutt anhäuft. Für die Sandsteinklippen kennen wir überhaupt kein Gegenstück in den Alpen. Mannigfaltige Steinschlag- und Lawinengefahren, Wetterstürze, ermüdende Anmarschwege und langwierige Aufstiege kennen wir hier nicht.

Aber wir sollen uns auch nicht in dem täuschen, was uns unsere heimischen Felsen bieten. Schwierigkeiten von der Art eines Mummeryrisses im Hohenstein (Süntel), eines Ahrensrisse im Kahnstein oder einer Keule im Selter treten in den Alpen nur bei extremen Begehungen auf und sind ohne anhaltendes Training bei einer langwierigen Wandbesteigung, kaum zu überwinden. Sie erfordern ein hohes Können, und wer sich mit vielen Mühen dort hinaufgearbeitet hat, ahnt etwas von der Gipfelfreude, die ihn in den Alpen erwartet. Es stört ihn dann auch wenig, daß die Klippen von der Bergseite her meist für jeden Fußgänger zugänglich sind.

Trotzdem können und sollen uns unsere Klettergärten keinen Ersatz für die Alpen bieten. Aber sie sind uns zunächst einmal ein willkommenes Trainingsgebiet für die Technik des Kletterns, die für das Bergsteigen unbedingte Voraussetzung ist. Und doch wollen wir noch mehr, als uns im Umgang mit Seil, Haken und Karabinern zu üben und das eigene Können zu verbessern.

Hier wie in den Alpen ist es das Messen mit der eigenen Kraft und Kühnheit des Gesteins, das uns lockt und uns immer wieder in seinen Bann zieht. Freilich, wer immer nur als zweiter am Seil geht oder sich von oben her sichern läßt, wird diesen Reiz und diese Freude am Ungewissen und am Durchstehenmüssen nie kennenlernen, und er wird auch nie feststellen können, was er wirklich zu leisten vermag. Wenn es hierbei nur um die Erprobung körperlicher Kräfte ginge, so wäre die Bergsteigerei auf dem besten Wege, zum Sport zu entarten. Das absolute Maß körperlicher Leistung bedeutet uns letzten Endes wenig, und wenn wir die Anstiegsrouten nach Schwierigkeitsgraden beurteilen, dann geschieht das eben nicht, um damit zu protzen oder gar einen Wettkampffmaßstab zu schaffen, sondern nur, um die Schwierigkeiten für die Abschätzung dessen zu kennzeichnen, was sich der Einzelne zumuten kann. Jedem von uns sind andere Grenzen physischer Leistungsfähigkeit gesetzt. Aber die Kraft in der Überwindung des eigenen Ichs, die nötig ist, sich bei der Begegnung objektiver Gefahren an dieser Grenze zu bewegen und sie abzutasten, ist die gleiche. Das Erproben dieser Kraft läßt uns die Bergsteigerei so wertvoll erscheinen. Die Empfänglichkeit für die Schönheit unserer Berge und für alles, was uns auf Schritt und Tritt begegnet, ist uns dabei willkommene Bereicherung.

Unser erstes Ziel war der Harz, der nur leider etwas weit von hier liegt. Die Hütte am Torfhaus ist als Standquartier geeignet. Von dort aus untersuchten wir die umliegenden Klippen, die aber wenig reizvolle Klettereien bieten. Am empfehlenswertesten ist der kleine Schierker Feuerstein. Er liegt nur leider im russischen Gebiet. Das Okertal wartet noch auf unseren Besuch.

Der eigentliche Klettergarten der Bergsteigergruppe ist der Selter. Der unerhört ausladende Überhang an der „Keule“, die hohe „Präsidentenwand“ mit dem schönen Hangelquergang oder die im letzten Jahre entdeckte „Zigarre“ reizen immer wieder, aber ebenso die unzähligen Möglichkeiten für Neubegehungen aller Art. Wir sind jedesmal wieder begeistert heimgekommen, so oft, wie wir auch schon dort waren.

Der Kahnstein ist der Klettergarten der Hannoveraner. Hier herrscht an den Haupttagen der Kletterei, vor allem zu Pfingsten, ein Betrieb, daß man einen Verkehrspolizisten an jeder Klippe aufstellen könnte. Aber schöner ist es an weniger belebten Tagen, wenn nur ab und zu ein Kommando für den Seilpartner oder ein freundliches Kraftwort ertönt, weil ein Griff mal wieder zu hoch ist oder der Karabiner nicht in den Haken gehen will. Dann stehen wir wohl auf der Gran Odlä, auf der Liebesnadel oder auf dem Falkenturm, schauen hinüber zum Harz oder hinunter ins Hannoversche Land und denken an vergangene oder zukünftige Gipfelfreuden.

Im Juli 1947 sind wir zum ersten Male dorthin gezogen. Der Konkurrenzturn, der Falkenturm, die Liebesnadel und der Dreckturm wurden damals von allen Seiten bestiegen. Der harte Dolomit ist oft ausgehöhlt oder durchlöchert und bietet die sichersten Griffe und Tritte,



Blick auf die oberen Wände des Hohensteins

aber auch außerordentlich ausgesetzte Partien und selbst brüchige Stellen. Als wir wieder nach Hause fuhren, trug jeder nicht nur die Erinnerung an großartige Felsbegehungen, an die schönen Stunden am Lagerfeuer oder die dicke Erbsensuppe beim Wirt in Ahrenfeld mit nach Hause, sondern auch die ernste Mahnung, daß falscher Ehrgeiz oder Leichtsin in der Bergsteigerei nichts zu suchen haben.

Um im Kahnstein mit Ruhe und Genuß klettern zu können, muß man sich schon zwei Tage freimachen. Das gilt noch mehr vom Ith. Der nördliche Bogen und der südliche Teil des langen Ithkammes bergen eine kaum übersehbare Fülle von Klippen und Wänden mit allen Schwierigkeitsgraden, die wir noch lange nicht alle kennengelernt haben.

Das großartigste aber von allem, was uns unsere heimischen Berge an Klettermöglichkeiten gewähren, ist die Hohenstein-Wand im Süntel,*) die leider sehr schwer für uns erreichbar ist. Die schöne, in diesem Jahre erst eingeweihte Hütte der Sektion Hameln am Fuße des Hohensteins ist allerdings ein gewaltiger Anreiz. Wen es verlockt, sich in der Kamin-kletterei einmal auszutoben, wer sich in schwerer und schwerster Wandkletterei versuchen will, der miete sich für einige Tage in der Hohensteinhütte ein, und er wird mit Erlebnissen beladen nach Hause gehen, die er in den Bergen des Weserlandes zuvor nie vermutet hätte. Er wird dann auch verstehen, daß wir nicht zuletzt gerade dieser Erlebnisse wegen auch die heimischen Klettergebiete so häufig aufsuchen.

*) Sie bietet allein schon 29 Durchstiege in den Schwierigkeitsgraden IV bis VI.



Kletterpartien am Hohenstein